

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1983.

Sonnabend, den 27. August 1904.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1984.

### Der Königsberger Prozeß und die Reform der Strafprozeß-Ordnung.

III. (Schluß.)

In unsren angeblick reformierten, modernen Strafprozeß fragt, wie in den beiden vorangegangenen Artikeln zu zeigen versucht worden ist, ein Stück Mittelalter hinein: die inquisitorische Voruntersuchung. Hier ist der Angeklagte noch Untersuchungsobjekt, hier werden Zeugen über Zeugen vernommen, während derjenige, um dessen Wohl und Wehe es sich handelt, in seiner Zelle sitzt, vom Gang des Verfahrens nichts erfährt und keinen der gegen ihn festgestellten Punkte zu seinen Gunsten aufzuklären vermag. Hier ist der unwahre Gedanke festgehalten, daß dieselbe Person, der Untersuchungsrichter, Verfolger, Beschützer der gekränkten Unschuld und unparteiischer Richter sein kann. Dies ist, wie der größte Forscher auf dem Gebiete des deutschen Strafprozeßrechts, der verstorbene Professor v. Stries, einmal gesagt hat, geradezu eine Unrechtheit des Gesetzes. Denn obwohl dem Untersuchungsrichter und dem Staatsanwalt die gleiche inquisitorische Tätigkeit gegen den Beschuldigten vom Gesetz aufgetragen ist, sei nur der Staatsanwalt dem Beschuldigten als Gegner deutlich erkennbar, während der inquisitorische Charakter des Untersuchungsrichters durch die Bezeichnung als Richter verhüllt werde. Und dieses inquisitorische Vorgehen mit Einschluß der polizeilichen Ermittlungstätigkeit, welche beide nur zur Vorbereitung der öffentlichen Hauptverhandlung dienen sollten, haben sich zum wichtigsten Teil des ganzen Verfahrens ausgewachsen. Die Hauptverhandlung ist bestenfalls nur noch ein nachträglicher Prüfungsakt, darüber, ob die in geheimer Sitzung aufgenommenen Protokolle zutreffend sind.

Die aus diesem System unfres Gesetzes sich ergebenden Mißstände zeigen sich an jedem Tage in erschreckender Häufigkeit. Der Königsberger Prozeß und die andern vielbesprochenen Gerichtsverhandlungen der letzten Zeit boten darin nichts Besondres.

Wenn wir nun fragen, wie war es trotzdem in Königsberg den Angeklagten bei aller Kürze der ihnen gelassenen Vorbereitungszeit in der Hauptverhandlung möglich, die doppelte Aufgabe zu lösen: einmal den Ruffenprozeß, um mit dem Bericht des Parteivorstandes zu reden, vor das Forum der Weltgeschichte zu bringen und sodann auch in rein juristischer Beziehung das nachzuweisen, was Staatsanwalt, Oberstaatsanwalt, Untersuchungsrichter, Eröffnungskammer, sowie die mit der Frage der Untersuchungshaft befaßten Gerichte in langen Monaten nicht gefunden hatten, nämlich daß jede Möglichkeit zum strafrechtlichen Einschreiten wegen Hochverrats und Landesverleumdung fehlte? Die Antwort lautet: Man verdankt dies allein dem § 244 untrer Strafprozeßordnung, jener Vorschrift, die besagt, daß vor der Strafkammer sämtliche herbeigeschafften Beweise erhoben, sämtliche vorgeladenen Zeugen und Sachverständigen vernommen werden müssen, gleichviel ob sie vom Gericht, vom Staatsanwalt oder dem Angeklagten geladen sind. Diese Bestimmung enthält das wesentlichste, ja das einzige Recht des Angeklagten. Hier beginnt die wirkliche Verteidigungsmöglichkeit, hier endlich genährt das Gesetz die sonst versagte Waffengleichheit zwischen Staatsanwalt und Angeklagten. Bis dahin ist alles eitel Schein. Da das Königsberger Gericht die von den Angeklagten geladenen Zeugen und Sachverständigen hören und von den übrigen herbeigeschafften Beweismitteln Kenntnis nehmen mußte und Kenntnis genommen hat, kam das für die Urheber des Prozesses so unerwünschte Ergebnis zu Tage.

Kein Wunder, daß allen, die eine Rückwärtsrebildierung untrer Strafprozeßordnung erstreben, die Vorschrift des § 244 ein Dorn im Auge ist. Bald kämpfen sie offen, bald versteckt, bald geschickt, bald plump dagegen an. Das Ziel ist immer dasselbe: das wirksamste Verteidigungsmittel des Angeklagten aus dem Gesetze zu entfernen.

Schon die im Jahre 1895 dem Reichstag vorgelegte, glücklicherweise nicht Gesetz gewordene Novelle zur Strafprozeß-Ordnung wollte das Jerrbild einer Verurteilung durch Preisgabe des § 244 erkaufen wissen. Das Gericht sollte den Umfang der Beweisaufnahme nach freiem Ermessen bestimmen dürfen. Begründet wurde der Abänderungsvorschlag hauptsächlich damit, daß die Vorschrift, nach welcher sämtliche herbeigeschafften Beweismittel zu benutzen sind, vom Angeklagten nicht selten mißbraucht sei, daß infolge dessen die Zeit der Gerichte vielfach auf die Behandlung unerheblicher Dinge verschwendet, der Anlaß zu Vertagungen und Verschleppungen gegeben würde und leicht Vorkommnisse erörtert werden müßten, die mit der Verhandlung selbst nur in losem Zusammenhang ständen und geeignet seien, die berechtigten Interessen und das Empfinden der an der Sache beteiligten Personen ohne genügenden Grund empfindlich zu verletzen.

Tatsachen, die diese Behauptung beweisen, wurden nicht angeführt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie unrichtig sind. Man denke nur: Der Angeklagte soll, so wird unterstellt, mit Aufgebot vielleicht seiner letzten Geldmittel eine Anzahl Entlastungszeugen nach dem weit entfernten Gerichte laden, nur um unerhebliche Dinge vorzubringen und dadurch die Geduld des Gerichts, das bezüglich des Strafmaßes einen so außerordentlich weiten Spielraum hat, zu mißbrauchen. Mutet eine solche Behauptung nicht an wie eine Räubererzählung aus einer Kindergeschichte? Damit soll gewiß nicht gesagt sein, daß niemals Fälle des Mißbrauchs unter der Herrschaft des geltenden Rechtes vorgekommen sind. Aber sie sind verschwindend im Vergleich zu den zahllosen Fällen, in welchen trotz der heute bestehenden strengeren Vorschriften Strafkammer-Urteile wegen Beschränkung in der Verteidigung vom Reichsgericht aufgehoben werden mußten. Und dies mit vollem Recht. Denn

unmöglich läßt sich im voraus übersehen, welchen Einfluß die herbeigeschafften Beweise auf den Gang des Verfahrens haben werden. Ein Richter ist es, der die Frage gestellt hat, ob sich ein Vorsitzender melden kann, der es nicht bereits erlebt hat, daß nach langen, ermüdenden und völlig unerheblichen Vernehmungen ein einziger Entlastungszeuge das wohlgefligte Gebäude der Anklage schwer zu erschüttern im stande gewesen ist?

Besonders charakteristisch ist der Schlusatz in der Begründung der Novelle, die zarte Rücksichtnahme auf die an der Sache beteiligten Personen, deren Interessen durch die von dem Angeklagten erzwungene Beweisaufnahme verletzt werden könnten. Das heißt, in einfaches Deutsch übertragen: Die Rücksicht auf die Entlastungszeugen ist der entscheidende Gesichtspunkt. Jeder Versuch einer ungünstigen Charakterisierung derselben soll im Reime erstickt werden. Das, was das Gesetz im Vorverfahren durch die Geheimhaltung vor dem Angeklagten erreicht, soll, da dies trefflichste Mittel in der Hauptverhandlung denn doch nicht verwendbar ist, durch den Fortfall des letzten Verteidigungsrechts des Angeklagten erzielt werden. Von einer gleichen Einengung des Beweisaufnahmeweises ist selbstverständlich nicht die Rede. Das Empfinden des Entlastungszeugen verdient keine Schonung. Sein Vorleben mag ruhig bloßgelegt, alles, was Schwarzes oder Zweifelhaftes darin ist, vor der Öffentlichkeit ausgebreitet werden, — dem Staatsanwalt Schranken in dem Recht auf Vernehmung der von ihm geladenen Zeugen aufzulegen, daran wird nicht gedacht.

Endlich muß noch mit aller Schärfe auf einen Gesichtspunkt hingewiesen werden, da er in einer Reihe neuerdings veröffentlichter Schriften wiederkehrt und die dringende Gefahr besteht, wenn nicht alles läuft, daß die vom Reichs-Justizamt eingeleitete sogenannte Reform der Strafprozeß-Ordnung ganz leise und heimlich und auch dieses Kundes ins Nest zu legen versuchen wird. Die vorerwähnte Novelle spricht davon, daß die Vorschrift des geltenden Rechtes, wonach die Beweisaufnahme sich auf die sämtlichen herbeigeschafften Beweismittel zu erstrecken habe, leicht zu Vertagungen und Verschleppungen des Verfahrens führen könne. Wie ist dies möglich? wird der in juristischen Seitwärtsrumstüpfen nicht bewanderte gesunde Menschenverstand fragen. Da der Angeklagte nun verlangen kann, daß die an Gerichtsstelle anwesenden Zeugen und Sachverständigen gehört werden, so kann doch unmöglich diese Vorschrift Vertagungen im Gefolge haben. Solche müssen allerdings dann eintreten, wenn der Angeklagte erhebliche Beweisanträge stellt, die Zeugen hierfür nicht zur Stelle sind und, um sie zu laden, ein neuer Termin angelegt werden muß. Dies also ist des Pudels Kern. Auf diese Bestimmung ist es abgesehen. Das Gericht soll nach ganz freiem Ermessen den Umfang der Beweisaufnahme bestimmen und erklären dürfen, daß ihm die Sache völlig aufgeklärt, der Entlastungszeuge völlig glaubwürdig und deshalb jede weitere vom Angeklagten beantragte Beweisaufnahme überflüssig erscheine. Geübt unterliegt ein Verfahren, welches einen Beweisantrag über einen für die Entscheidung wesentlichen Punkt ablehnt, der Aufhebung durch das Reichsgericht. Diese lästige Schranke würde fallen, sobald das Gericht nach freiem Ermessen den Umfang der Beweisaufnahme bestimmen darf.

Die Wünsche nach einer solchen Erweiterung der richterlichen Befugnisse vermehren sich in letzter Zeit aus den Kreisen der praktischen Juristen in auffälliger Weise, so daß die Wachsamkeit keinen Augenblick einschlafen darf. Im Anschluß an den Avilecki-Prozeß machte der Landgerichtsdirektor Leuschner den neuerdings von anderer Seite aufgenommenen Vorschlag, daß das Gericht in der Hauptverhandlung den Umfang der Beweisaufnahme allein zu bestimmen habe. Man hält es zur Wahrung der Würde des Gerichts für erforderlich, daß, sobald dieses entschieden habe, der Sachverhalt sei aufgeklärt, es alle weiter angebotenen Beweise ablehnen dürfe. In der That ein einfaches Mittel! Dann braucht man sich nicht mehr den Kopf darüber zu zerbrechen, wie die Aussagen der Be- und Entlastungszeugen mit einander vereinbar, ob letztere zu vereidigen oder etwa wegen Verdachts der Begünstigung uneidlich zu vernehmen sind. Man beschließt einfach, sie gar nicht erst zu hören. Eine solche Justiz würde allerdings höchst schneidig werden, aber zugleich die Aufhebung allen Rechtes, Anarchie und Willkür bedeuten.

Gespammt werden wir sein dürfen, ob nach den im Königsberger Vorverfahren gemachten Erfahrungen es noch jemand wagen wird, mit diesen Vorschlägen von neuem hervorzutreten. Wären sie Gesetz, so würde es möglich gewesen sein, nicht nur über die beschämenden Zustände Anshands den Schleier des Geheimnisses zu breiten. Auch der Nachweis, daß eine Reihe der gravierendsten Stellen in den inkriminierten Schriften, die entscheidenden, die ganze Anklage tragenden Bestimmungen des russischen Strafgesetzbuches von den russischen Behörden falsch überseht oder aus dem Zusammenhang gerissen und dadurch wesentlich verändert worden sind, hätte unterdrückt werden können, sowie vieles andre, was der Aufzählung im einzelnen nicht bedarf, da es gemüßsam in diesen Blättern erörtert worden ist. Das erkennende Gericht hätte ja nur anzunehmen brauchen, daß der Sachverhalt klar liegt und die neuen ihm bezeichneten Tatsachen daran nichts ändern können, es hätte ja nur, ebenso wie Staatsanwalt, Oberstaatsanwalt, Untersuchungsrichter, Eröffnungskammer und die mit der Frage der Untersuchungshaft befaßten Gerichte den russischen Behörden vollen Glauben zu schenken brauchen — und der Beweis, der zur Freisprechung geführt hat, wäre durch unanfechtbares Gerichts-urteil unrettbar abgeschnitten gewesen.

Auf den flachen Einwand, daß dieses in Wahrheit nicht vor- kommen werde, bedarf es keines Eingehens. Mit demselben Rechte könnte man die ganze Strafprozeßordnung über Bord werfen, die ja nichts andres ist als eine geschicklich vorgeschriebene Methode der Wahrheitsforschung. Das Gesetz operiert eben die Freiheit des

richterlichen Ermessens, weil sie den Keim des Mißbrauchs in sich trägt, und bindet den Richter an bestimmte Formen. Ueberdies hat der Leipziger Professor Binding, der mit leidenschaftlichem Eifer für die Verbesserung unfres Gesetzes eingetreten, aber in die vom Reichs-Justizamt ernannte Kommission nicht berufen ist, ganz recht, wenn er sagt: „Ist das Gesetz lässig, verflattet es den Richtern die Wahl zwischen mühseliger, zeitparender Bequemlichkeit und mühevoller, sich lang hinziehender, anstrengender Arbeit, — dann bleiben nur die ganz hervorragenden fest, und alle andren denken: Warum königlicher als der König!“

Das zu erstrebende Ziel muß das entgegengegesetzte sein. Dem Richter ist das Recht zu nehmen, den Umfang der Beweisaufnahme nach seinem Ermessen zu bestimmen, selbst in den Ausnahmefällen, wo er es heute noch hat, nämlich in Schöffensachen und bei Uebertretungen auch in der Berufungsinstanz. Die Verfolgung wegen Uebertretungen greift stark in das politische Gebiet hinein, sie richtet ihre Spitze vielfach gegen die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung. Nirgends ist daher weniger als hier ein Verfahren angebracht, das nicht mit allen sonst vom Gesetz als notwendig erachteten Garantien umgeben ist.

Rechtsanwalt Hugo Heinemann.

### Politische Uebersicht.

Berlin, den 26. August.

#### Ein Rechtfertigungsversuch des Kossal.

Der ehemalige Sanitäts-Unteroffizier Kossal, gegen den in der „Kolonialen Zeitschrift“ die Anklage erhoben worden war, durch grobe Mißhandlungen den Tod eines Regers verursacht zu haben, hat einem Hamburger Blatte eine Zuschrift zugehen lassen, durch die er einen Reinschwärzungsversuch unternimmt. Wie man sehen wird, ist dieser Versuch aber durchaus mißlungen, da Kossal in allen wesentlichen Punkten die Behauptungen der „Kolonialen Zeitschrift“ durchaus zugiebt. Kossal schreibt:

„Am 8. September 1901 wurde der Distriktsverwaltung ein in Ketten gelegter und von drei Mann eskortierter Eingeborener wegen Verübung zahlreicher Schandthaten zugelandt. In dem Begleitschreiben wurde der Verhaftete als „gefährlicher Verbrecher“, dem viele Einbrüche und Diebstähle, ja sogar Mordthaten zur Last fielen, bezeichnet. Ich hatte aus diesem Grunde von Anfang an ein wachames Auge auf den Mann. Doch ließ ich ihm trotzdem die Fesseln abnehmen, um ihn bei Gefangenenarbeiten zu verwenden. Der Eingeborene, ein Mann von überaus starkem Körperbau, erwiderte sich jedoch von Anfang an äußerst lässig und träge bei der Arbeit. Als ich ihn durch einen Dolmetscher fragen ließ, ob er glaube, das Gefängnis sei eine Erholungsstation, antwortete er, er könne nicht arbeiten, er sei krank. Da ich den verschlagenen und listigen Charakter der Eingeborenen kannte, auch kurz vorher einen Simulanten unter den Gefangenen gehabt hatte, der angeblich nicht sehen konnte, dann aber überaus gut sah, als er sich bei der Essenverteilung überzeugte, ob er auch nicht zu kurz gekommen sei, so nahm ich auch im vorliegenden Falle an, daß ich einen Simulanten vor mir hatte. Ich sagte dem Schwarzen, er solle wenigstens den guten Willen zeigen und etwas arbeiten. Der Gefangene verschränkte hierauf die Arme und sagte, um meine Autorität zu wahren, entzog ich ihm als Strafe für sein Benehmen an diesem Tage (Montag) die Abendkost. (Das Essen wurde in zwei Rationen, mittags und abends, verteilt.)

Am Dienstag sah der Schwarze wieder da und arbeitete nicht. Ich ermahnte ihn abermals und sagte ihm, wenn er sich nicht rühre und wenigstens zeige, daß er arbeiten wolle, bekäme er den ganzen Tag nichts zu essen. Er sprach hierauf laut vor sich hin, was die übrigen Gefangenen und die eingeborenen Polizisten zu lautem Lachen veranlaßte. Auf meine Frage, was er gesagt habe, wurde mir zur Antwort: „Der Unteroffizier kam machen, was er will, ich thu, was ich will!“ Aus dieser Aeußerung entnahm ich, daß ich einen ganz widerspenstigen Menschen vor mir hatte, und deshalb entzog ich ihm für den Dienstag das Essen vollständig. Da der Gefangene sich in den nächsten Tagen wieder nicht an der Arbeit beteiligte, bekam er am Mittwoch, Donnerstag und Freitag, wie ich glaube, auch am Freitag nur je eine Ration Essen. Am Sonnabendmorgen sah er äußerst schlapp da. Um ihn aufzumuntern, ließ ich ihm einen Eimer Wasser über den nackten Körper gießen. Vorher hatte ich ihm völlig ungesesselt und nicht, wie behauptet wird, krumm geschlossen, in einen Raum des im Bau befindlichen Hauses bringen lassen, dessen Mauertwerk etwa einen Meter hoch war. Ich ordnete dies an, damit der Gefangene vor dem recht heftigen Winde geschützt sei. Der übrige Teil der Verhältnisse in den Kolonien kennt, weiß, daß es an solchen Tagen richtig kaltes Wasser gar nicht giebt. Es ist also falsch, daß der Schwarze mit eiskaltem Wasser übergossen sei. Nach einer Stunde ließ ich die Prozedur wiederholen, da der Gefangene immer noch teilnahmslos zusammengekauert saß. Weitere Gewalt ist in keiner Weise gegen ihn angewendet worden. Gegen Mittag, als die Sonne hoch stand, hatte ich die Absicht den Schwarzen in ein Bassin bringen zu lassen, ich nahm aber hiervon Abstand. Ich ließ vielmehr die Erde um den Gefangenen etwas zusammenscharren (etwa 10 Centimeter hoch) und dann befaß ich, vier Eimer Wasser über seinen Kopf zu gießen. Der Gefangene wurde dann in die Sonne gebracht und hierauf ins Gefängnis usw. Weiter erzählt Kossal schließlich noch, daß der Schwarze später die Annahme von Essen verweigert habe und am Montag morgen tot in der Zelle gefunden worden sei. Woran er gestorben, ist nicht festgestellt worden.“

Die „Koloniale Zeitschrift“ hatte folgende Darstellung des Falles gegeben:

„Der Mann erhielt auf Befehl des Kossal in der angegebenen Zeit nur dreimal Nahrung und zwar am ersten Tage seiner Inhaftnahme. Vom Dienstag bis zum Sonnabend, dem

#### Die Inertions-Gebühr

Beträgt für die schwebepaltene Kolonialzeitung oder deren Raum 40 Pfg. für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 25 Pfg. „Kleine Anzeigen“, das erste (teilgedruckte) Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

\*) Vergl. „Vorwärts“ Nr. 180, 195.

Lobestage, bekam er nichts, wohl aber versuchte Kossal den Erschöpfen an einem eisigen kalten Septembertage im Schatten einer Mauer dadurch zur Arbeit zu ermuntern, daß er den krümmgeschlossenen Mann mit kaltem Wasser so lange übergoss, bis er in einem Tümpel lag. Um den Abfluß des Wassers zu verhindern, führte man um den an der Mauer liegenden Keher einen Erdwall auf und froh ihn so zu Tode, da Kossal Sorge trag, daß kein erwärmender Sonnenstrahl den Mann treffen dürfte.

Die Darstellung Kossals weicht nur in einigen Punkten von der der „Kol. Zeitschrift“ ab. Die letztere behauptet, der Schwarze habe vom Dienstag bis zum Sonnabend überhaupt nichts gegessen, während Kossal behauptet, er habe vom Dienstag bis zum Montag drei halbe Tagesrationen erhalten, am Mittwoch, Donnerstag und (wie er glaube) auch am Freitag. Auch nach dieser Darstellung Kossals mußte der Mann, der bis zum Sonnabend, also an sechs Tagen nur eine für höchstens drei Tage ausreichende Nahrung erhalten hatte, aus Nahrungsmangel äußerst entkräftet gewesen sein. Kossal giebt es denn auch selbst zu, daß der Unglückliche an dem fraglichen Sonnabend „äußerst schlapp“ dagestanden habe. Um den Erschöpfen nun aufzumuntern, wurde er dreimal mit kaltem Wasser übergossen, das letzte Mal dergestalt, daß er in einer Laake kalten Wassers lag. Kossal behauptet nun, daß der Mann nicht krümmgeschlossenes gewesen sei. Das war allerdings auch gar nicht nötig, da der Mann anscheinend nicht nur unfähig war, sich zu erheben, sondern sich auch wahrscheinlich nicht einmal bewegen konnte.

Kum behauptet Kossal weiter, das Wasser habe an einem Septembertage gar nicht eiskalt sein können. Vielleicht meint er damit nur, daß es 1-2 Grad warm gewesen sei. Eine so niedrige Temperatur ist bei Eisernen- oder Brunnenwasser sehr wohl möglich, da ja in Südafrika der September noch zur kalten Jahreszeit gehört, in der eine Tages-Mitteltemperatur von nur 10 bis 12 Grad herrscht, während in der Nacht sogar beträchtliche Kältegrade (bis zu -9 Grad) einzutreten pflegen, die das Wasser gefrieren lassen. Und an dem fraglichen Tage soll ja nach der Versicherung der „Kol. Zeitschrift“ eine besondere Kälte geherrscht haben. Da die Prozedur an dem Schwarzen aber innerhalb eines halberbauten Hauses vorgenommen wurde, konnten auch die Sonnenstrahlen den in einer kalten Wasserlache liegenden Körper nicht erwärmen.

Der Thatbestand ist also der: Ein Gefangener, der behauptet, krank zu sein, wird zunächst durch rücksichtslose Kostentziehung in einen Zustand hilfloser Erschöpfung gebracht, und dann wird der Erschöpfte, wahrscheinlich Fieberkranke mit kaltem Wassergüssen und Wädern zu ermuntern versucht. Als diese barbarische Kur nichts nützt, schlepft man den Mann schließlich wieder in die Sonne. Als Folge dieser Kur trat dann nach 48 Stunden der Tod ein!

Und diese Gewalt über Leben und Tod liegt in der Hand eines unwissenden Unterbeamten, der also nach Belieben seine Gefangenen zu Tode hungern oder „baden“ laßt!

Und wenn ein so „Ermunterter“ so stürzlich ist, sich dieser Behandlung durch den Tod zu entziehen, so wird er gleichgültig wie ein Tierkadaver verscharrt, ohne daß man es der Nähe weert hält, seine Todesursache festzustellen!

Das sind ja wunderbare Zustände! Und hätte nicht zufällig ein weiserer ziviler Mann den Fall miterlebt und Anzeige erstattet, so hätte Kossal nicht einmal einen Rüffel erhalten! Da Groeneveld aber den Fall zur Anzeige bringt (wofür man ihn notabene zu Grunde zu prozessieren suchte!) erhält Kossal — eine Geldstrafe! Und wenn man ihn nicht von Berlin aus lassegeheiß hätte, könnte er noch heute in unserer herrlichen Kolonie seine „Ermunterungs“-Experimente an schwarzen Gefangenen fortsetzen!

Die Regierung wird sich nach dem verunglückten Reinigungsversuch des Kossal erst recht nicht mehr der Pflicht entziehen können, den Fall Kossal und den Fall Groeneveld vor aller Öffentlichkeit einer gründlichen Revision zu unterziehen!

Wie die „Post“-Zeitung“ übrigens in der heutigen Abendausgabe mitteilt, war der eingelieferte Schwarze, der der Barbarei Kossals zum Opfer fiel, durchaus kein schwerer Verbrecher oder gar Mörder, vielmehr war seine Verhaftung wegen eines Missethaters verfehlt. Der Eingeborene hatte einem weidenden Ochsen den Schwanz abgeschneitten, um ihn zu verzehren. Das war allerdings ein großer Missethat, aber doch durchaus kein Verbrechen, das mit dem Tode bestraft werden mußte.

Diese Verächtlichkeit der Kossalschen Darstellung beweist übrigens schon, was von seinen übrigen Berichtigungen zu halten ist! —

#### Neue Opfer der Amne.

Der Telegraph bringt uns die Mitteilung, daß die 55 russischen Genossen und Genossinnen, die vor dem Landesgericht in Jakuksk (in Ostibirien) unter der Anklage des bewaffneten Widerstandes gegen die Staatsgewalt standen, nunmehr zu insgesamt 700 Jahren Zuchthaus, also ein jeder durchschnittlich zu beinahe 13 Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind. Die Angeklagten haben gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Wir erinnern an den Anlaß zu diesem Gerichtsverfahren. Im August vorigen Jahres trat der neue Generalgouverneur von Ostibirien sein Amt an. Plehwe besuchte ihn in höchstener Person in Jakutsk, um mit ihm zu beraten, durch welche Gewaltmaßnahmen das Leben der politischen Verbannten völlig unerträglich gestaltet werden könnte. Die Edlen beschloßen folgendes: Die Verbannten, die möglichst in einsam liegenden Dörfern, wo kein halbwegs bewohnbares Haus zu finden ist, wo es im Erkrankungsfalle keine ärztliche Hilfe giebt, wo auch die Beschaffung der notwendigen Nahrungsmittel oft außerordentlich schwer ist, untergebracht sind, sollen ohne behördliche Erlaubnis, die zu erlangen sehr schwer und umständlich ist, ihren Wohnort nicht verlassen, um etwa einen Arzt aufzusuchen, sich das Notdürftigste zu kaufen u. d. ihnen von Genossen, die auf der Durchsicht zu ihrem eignen Verbannungsort ihren Wohnort beziehen, in ihrer trostlosen Lage vielleicht Hilfe mit Geld, Nahrungsmitteln, Leibesort u. geleistet werden könnte. Da die weite und sehr teure Rückreise von den weitaus meisten Verbannten nach Ablauf der Verbannungsfrist unmöglich aus ihre eignen Kosten geschehen kann, soll der früher für diese Reise von der Regierung bezahlte Geldzuschuß fortan nicht mehr ausbezahlt werden, und dergleichen menschenfreundliche Maßregeln mehr. Es wurde auch streng darüber gewacht, daß diese Verfügungen aufs rigorosste angewendet werden. Die Verbannten, die auch nur durch die dringendste Not veranlaßt wurden, auf kurze Zeit ihren Wohnort zu verlassen, wurden unmaßstäblich nach noch entfernteren und womöglich nach schlechteren Gegenden veretzt. Versuche durchreisender Verbannter, die Anstalten zu sehen, wurden mit brutalen Mißhandlungen verhindert. So wurden am 1. Februar in Iks-Kut aus solchem Anlaß eine größere Anzahl verbannter Männer und Frauen von der wildgewordenen Soldateska mit den gemeinsten Worten beschimpft und mit Gewehrkolben schwer geschlagen, so daß mehrere bluteten.

Die nach Irkutsk und Umgebung verbannten Genossen und Genossinnen beschloßen durch einen heroischen Protest, dieser Verschlimmerung der Zustände in der Verbannung ein Ziel zu setzen. 50 Personen verbarrikadierten sich in einem Hause in Irkutsk und beschloßen, es aufs äußerste anzuhalten zu lassen, um eventuell durch

ihren Untergang die Aufmerksamkeit der Welt auf die Zustände in Ostibirien zu lenken. 17 Tage lang wurden sie von der Polizei und den Soldaten umlagert. Durch brutale Verhöhnung, die namentlich im Steinenwerfen und gemeinen Beschimpfungen der eingeschlossenen Genossinnen bestanden, wurde jemand (wer, ist nicht festgestellt worden) von den Belagerten verletzt, zwei Schüsse abzugeben, durch welche ein Soldat getötet und einer verwundet wurde. Darauf begann eine Beschießung des Verbarrikadenhauses. Während vier Tagen wurden gegen 2000 Schüsse abgegeben, alle Wände des Hauses waren durchlöchert, die Belagerten brachten es aber fertig, sich durch geschickte Verbarrikadierung mit großen Haufen von Erde u. zu schützen, jedoch wurden Genosse Matlachow getötet und mehrere verwundet. Die Belagerten sagten sich schließlich, der Opfer seien genug gebracht und nunmehr könne ihr Protest nicht mehr unerhört verhallen, und beschloßen, sich zu ergeben. Die tapfere russische Armee war nun endlich einmal in der Lage, einen Sieg zu verzeichnen!

Die Regierung stellte die Schuldigen vor kein Kriegsgericht, durch eine Verweisung vor ein ordentliches Gericht wollte sie ihren Liberalismus behnden. Statt des raschen Todes auf dem Schafott will sie 55 der thätkräftigsten, intelligentesten Leute im Zuchthaus langsam zu Tode mattern.

Das deutsche Proletariat sendet den Helden seine herzlichsten Grüße durch die Gefangenenmauern und ruft ihnen zu: Habt Dank für eure heldenmütige Opfertat. Sie wird nicht umsonst geschehen sein. Das Conto des russischen Absolutismus ist nunmehr wieder um einiges schwerer belastet. Noch schmerzlicher brennt der Wunsch in jedem Menschen, der säßig ist, menschlich zu fühlen: schneller möge der Tag kommen, wo der Absolutismus fällt, der Tag, wo auch die Thüren, die in Euer Gefängnis, verurteilte Freunde, führen, sich öffnen werden! —

#### Vom südwestafrikanischen Kriegsschauplatz.

Folgende neue Verluste ist eingegangen:  
Lieutenant Cuno von Voetticher, geb. 26. Februar 1878 zu Wülheim (Rheinproving), 24. August im Lazarett zu Olahandja an Typhus gestorben. Am 23. August im Lazarett Waterberg infolge ihrer Verwundung gestorben: Reiter Albert Gustav Jöllner aus Schleudendorf (Kreis Bromberg), Reiter Richard Ahrendt aus Dettau.

Hauptmann a. D. Dannbauer meldet aus Dwikoforero vom 25. August:

„Das Hauptquartier ist hier eingetroffen und hält sich zu sofortigem Abmarsch nach Osten bereit, sobald sämtliche Abteilungen ihre Verpflegung wieder voll ergänzt haben. Starke feindliche Kräfte sind in der Gegend von Djifongo und östlich davon als im Abzuge befindlich festgestellt. Das Detachement Binkler wurde in Djifongdu durch die 6. Compagnie des 2. Feldregiments und durch eine halbe Batterie verstärkt. Größere Aufklärungsabteilungen sind am Feinde.“

Das Scherl-Waht bemerkt zu dieser Meldung:  
Die in dieser Meldung angedeuteten Verpflegungsschwierigkeiten dürften bei Verteilung der militärischen Lage, wie sie sich nach dem unerwarteten Abweichen der geschlagenen Hererobanden in südöstlicher Richtung gestaltet hat, nicht übersehen werden. Man kann nur wünschen, daß der Feind nicht in viele kleine Trupps auseinanderläuft, sobald er die Verfolger auf den Fersen spürt; man muß aber bei der Schwierigkeit des Geländes und den großen Entfernungen immerhin mit der Möglichkeit rechnen, daß auch die jetzt im Gange befindliche Aktion nicht mit einem vollen Erfolge unserer braven Truppen endet.“

Das klingt bereits sehr viel weniger optimistisch als die Betrachtungen, die man an den vorhergegangenen Tagen anstellte! Wahrscheinlich werden sich auch viel eher die Befürchtungen als die Wünsche erfüllen.

Wie es um die südwestafrikanische Kriegsführung überhaupt steht, schildert ganz anschaulich ein Soldatenbrief, der der „Märkischen Volksstimme“ zur Verfügung gestellt wird:

„Fast jeden Tag keine Ueberraschung. Wir liegen unter Gottes freiem Himmel mit zwei Deden, immer unser Gewehr links oder rechts geladen neben uns. Schakale oder Hyänen kommen oft bis an den einen oder andern Schlafplatz, gehen jedoch gleich wieder erschreckt los. Sonst alles gut und gesund. Freilich, Typhus herrscht hier zu Lande unter den Truppen. Lazarette alle voll. Wenig Essen... Krieg kostet Millionen, weiß nicht, wo jemals die Kolonie das wieder einbringen soll... Je länger der Krieg dauert, um so schlimmer für uns, dem Krankheiten greifen immer mehr um sich. Leicht erklärlich, jede Nacht ohne Zeit im Freien liegen, am Tage surbar heiß, das man glaubt, Zuck in Deutschland zu haben, und nachts gegen 2 Uhr tritt Kälte ein, daß es Eis auf dem Wasser gefriert. Dann nur 2 bis 3 Deden und Mantel. Rheumatismus tritt leicht ein. Wenig Lebensmittel, Magen ausgehungert, anstrengende Treck und Mitter; wo soll es anders hin. Keine Straßen, Sand, Sand und Dornen. Das ist unsre Kolonie.“

Das Gras zum Weiden der Ochsen und Pferde brennen die Hereros ab. Hater pro Woche für ein Pferd ein Kochgeschirreidel voll. Bei den Tieren kann man auf die Knochen die Hüte aufhängen. (!) Und diese Tiere in den Krieg mit landeshkundigen Eingeborenen!“

Das unter solchen Umständen der Krieg nur langsam vom Fiede rückt, ist nur zu begreiflich!

#### Deutsches Reich.

Russische Blätter in Deutschland. Die russische Regierung arbeitet gegenwärtig mit Hochdruck, um die öffentliche Meinung Europas über die verbrecherische Schandthat in Ostland irre zu führen. Zu den Blättern, die sich zu diesem schimpflichen Gewerbe hergeben, gehört z. B. seit geraumer Zeit die „Staatsbürger-Zeitung“, die sogar sich selbst verherrlicht hat.

Knechtling arbeitet auch die „Post“, deren Chefredakteur für die Verdienste um das Ausland zur Tragung der arbeitsigsten Ballandorden beruht ist, für Ostlands elendeste Kreaturen. Sie hat nicht nur Plehwe verherrlicht, jetzt läßt sie sich auch von irgend einem für den Jarismus thätigen Russen-Kuhkopf, Nussen-Porens, Nussen-Jedity oder Nussen-Abel eine Verteidigung des v. Wahls schreiben, der in keiner Person alle Unmenschlichkeiten des absolutistischen Systems verkörpert.

Dieser Wahl hat bekanntlich jene schandlichen Auspreisungen auf dem Gewissen, die in Wilna geschehen sind, die von zahlreichen Augenzeugen übereinstimmend geschildert worden sind und die zu dem erfolglosen Attentat Dirsa Verets führten.

Der Wahl-Agent in der „Post“ aber schreibt in cynischer Verlogenheit:

„Thatsächlich bestanden die angeblichen Anklagen“ darin, daß einige halbwegsige Strolche im Alter von 15 bis 18 Jahren zu einer geistlich vorgeschriebenen Autenstrafe verurteilt worden waren und daß diese Durschen in derselben Weise, wie man das unartige Schulkindern gegenüber zu thun pflegt, lediglich mit dünnen Birkenruten, also nicht mit der Amne, gezüchtigt worden sind! Die Söhnel haben diese leichte Strafe auch recht gut überstanden und es ist bei dieser Prozedur kein Tropfen Blut geflossen! Die erwähnten Strolche hatten in größter Weise am 1. Mai 1902 auf den Straßen tumultuirt, waren mit roten Fahnen durch die Straßen von Wilna gezogen und hatten dabei gebrüllt: „Nieder mit dem Jaren! Nieder mit der Regierung!“ Da es dem General in kurzer Zeit gelang, dem wüsten Treiben der Anarchisten wirksam entgegenzutreten, verurteilten sie ihn zum Tode. Thatsächlich erfolgte bald darauf, Mitte Mai 1902, das erwähnte Attentat auf den General, bei welchem er durch drei Revolverkugeln schwer verwundet wurde. Seit jenem Attentat verhafteten die russischen Milizisten den General auf jede nur mögliche Weise zu verdächtigen, zumal jetzt, da nach der Ermordung des Ministers Plehwe mit der Möglichkeit gerechnet wird, daß der General sein Amtsnachfolger werden könnte.“

Es ist nur gut, daß wenigstens die dünnen Birkenruten nicht auch mit Nadeln zugedickt worden sind; dieser Konzeption verdanken wir die Beobachtung, daß die „Post“ die Prügelstrafe für friedliche Demonstrationen für durchaus berechtigt hält: Eine durch „dünne Birkenruten“ verhärtete Zuchthausvorlage ist demnach das neueste „Post“-Ideal! Die „Post“ erklärt dann, daß Wahl fälschlich beschuldigt werde, Nachfolger Plehwes werden zu wollen; er habe sich so wenig für die Erblichkeit Plehwes interessiert, daß er gleich nach der Verurteilung des ermordeten Ministers Petersburg verließ und ins Ausland zu seiner Erholung ging.“ Der Wahl fühlte sich offenbar nicht sicher im Vaterland, er fürchtete die „Erblichkeit Plehwes“.

Wahl wird weiter von der „Post“ seines Ruhms gegen die in liberalen Blättern erhobene Anklage verteidigt, er habe sich gewaltige Unterherrsichte zu Schulden kommen lassen. Diese Verteidigung ist ein Vorwurf gegen die Tüchtigkeit Wahls; ein russischer Beamter, der sich nicht einmal auf Unterherrsichtungen versteht ist für den russischen Dienst unbrauchbar.

Endlich wird der „Post“-Wahl hoch diplomatisch. Er klappert mit dem Gelde, indem er auf den Profit der russischen Freundschaft hinweist.

Die freundliche Stimmung, welche mühsam wieder hergestellt wurde, erscheint durch die kurzfristige und tendenziöse Haltung eines gewissen Teiles der deutschen Presse gefährdet, und es könnte sich leicht in diesem Falle das Wort des Fürsten Bismarck bewahrheiten, daß Deutschland die Feindschaften zu bezaubern hat, welche seine Presse einschlägt. Thatsächlich wird Ostland durch die maßlose Hebe, welche gewisse deutsche Blätter betreiben, in die weitgeschnittenen Arme Frankreichs und Englands geradezu hineingetrieben. Beide Mächte arbeiten zielbewußt daran, Deutschland politisch zu isolieren und es von Ostland zu trennen! Wenn dieser Fall eingetreten sein wird, mag man sich bei den betreffenden Zeitungen dafür bedanken!

Thatsächlich unterrichtet keine Presse so gut und ausführlich über die Greuel des Jarismus wie gerade die englische. Thatsächlich hat sich die unwürdige Russenfreundschaft Frankreichs stark abgelebt. Thatsächlich öffnet niemand, außer die von Ostland bezahlten Agenten, und leider Preußen-Deutschland die Arme weit auf gegenüber dem ruhelosen Jarismus. Das Ostland gerade England als seinen Todfeind betrachtet, erzieht man schon aus jedem der russischen „Siegesbilder“, auf denen neben dem geprägten und zerfertigen Japaner regelmäßig ein Engländer und ein Amerikaner zu sehen ist.

Wann endlich wird die „Post“ der Wahrheit die Ehre geben und ihrem Wesen gemäß in russischer Sprache erscheinen? —

Das Organ des Bundes für „krachende Throne“, die „Deutsche Tageszeitung“, schreibt:

„Der Vorwärts“ hat auf unser Ersuchen, das unkorrigierte Stenogramm der bekannten freitragigen Stelle aus der Amsterdamer Rede Debels zu veröffentlichen, vollkommen geschwiegen; vielleiht ist es ihm bisher nicht möglich gewesen, das Stenogramm zu beschaffen oder er hat noch nicht Gelegenheit gehabt, sich mit Herrn Bebel wegen der Angelegenheit in Verbindung zu setzen. Wir wollen noch einige Zeit warten, wiederholen aber, daß wir nicht geneigt sind, die Sache im Sande verlaufen zu lassen. Wir haben, als wir zuletzt die Angelegenheit behandelten, die Worte unseres Berichtes, um die es sich handelt, nochmals angeführt. Wir haben ferner nochmals hervorgehoben, daß es nicht darauf ankomme, wie der „Vorwärts“ die fraglichen Ausführungen Debels umschreibt und interpretiert, sondern allein und ausschließlich darauf, was Bebel in Amsterdam vortrug und thatsächlich gesagt hat. Das kann, wenn das Gedächtnis des Herrn Bebel vielleiht nicht ganz sicher sein sollte, nur durch die Verbringung des unkorrigierten Stenogramms bewiesen werden. Will also der „Vorwärts“ nicht etwas thun, das man im studentischen Leben „meinen“ nennt, so wird er nicht umhin können, das Stenogramm beizubringen. Andernfalls würden andre Wege zu wählen und aus der jetzigen Unterlassung für alle Zeiten die Konsequenzen zu ziehen sein.“

Auf das Verlangen nach dem „unkorrigierten Stenogramm“ haben wir nicht geantwortet, weil es gar zu einseitig ist. Die „Deutsche Tageszeitung“ hat eine Anklage gegen Genossen Bebel erhoben, die zu betweisen ihr, nicht uns zur Last fällt. Wir haben auf Grund genauer Erkundigung bei unserm Verichterstatter mitgeteilt, was Bebel gesagt hat. Wahls das der „Deutschen Tageszeitung“ nicht in ihren patriotischen Zollwucher, so haben wir nicht das mindeste dagegen, wenn sie sich ein „unkorrigiertes Stenogramm“ verschafft. Wir würden ja natürlich aus kollegialem Gefühl auch gern bereit sein, dem Blatt in seinem zoll-polizeilichen Ermittlungsverfahren beihilflich zu sein, aber wir sind dazu nicht im Stande, weil wir weder ein korrigiertes noch ein unkorrigiertes Stenogramm besitzen. Der Zufall will es übrigens, daß gerade jetzt eine Ausfertigung bekannt wird, die ganz wie es Bebel in Amsterdam ausführende, den Vorteil der französischen Niederlage für Frankreich hervorhob. Am 17. Februar 1871 schrieb Genral J. Hen, der größte Dichter der Gegenwart, an Georg Brandes: „Mein Gemüt befindet sich so eingemessen im Gleichgewicht, weil ich Frankreich gegenwärtiges Unglück für das größte Glück halte, das dieser Nation widerfahren konnte.“

Das schrieb Jbsen nicht als Feind, sondern als glühender Verehrer des französischen Volkes.

Wenn in Deutschland jemals das System des dritten Napoleon zur Herrschaft gelangte, so würde jeder Freund des deutschen Volkes und der deutschen Kultur einen ähnlichen Zusammenbruch auch für ein Glück halten, wie das Bebel in Amsterdam gesagt hat. Zu den Freunden des deutschen Volkes rechnen wir wieder die „Deutsche Tageszeitung“ noch die „Post“. Ihnen würde jeder Napoleonismus recht sein — sofern er nur für die Vereinerung der herrschenden Klassen Sorge tragen würde. —

Mirbachs Schwurjungen. Das „Plebist“ für den Freilern b. Mirbach schwilt immer gewaltiger an. Alle Frommen des Deutschen Reiches erheben für den Freund der Hypothekenbanken, den schwierigen Verwalter von Mündervermögen, den Ordens- und Titel-Spender, den verkörpertem Wohlthätigkeits-Dietrich, dem keine eiserne Thür zu widerstehen vermochte, die segnenden Schwurjungen.

Ein Generalsuperintendent H. Siefel in Posen richtet einen Erlaß an die Vorstände der Diakonissen-Station und bittet sie, nicht irre zu werden an dem Manne, „der viele Jahre lang sich in seinem Liebesdienst verzehrt und dabei die größten Erfolge erzielt hat.“

Auch der Generalsuperintendent Braun in Königsberg hat das „Herzbedürfnis“, an die Seite des Mannes zu treten, dessen Bekanntheit er sich zur Ehre rechnet, nicht weil er Exzellenz und Freiherr ist, sondern weil er über unendlich viele herborragt durch wahre Bornchtheit der Gefinnung, ungemachte dünkelfreie Liebendwürdigkeit des Wesens, bewundernswerte Treue gegen freiwillig übernommene Pflichten und eine in unsen Tagen nicht zu häufiger weitherzige Begeisterung für die Hebung der ungeheuren kirchlichen Kustände und des stiltlichen wie socialen Wohls der unteren Stände.“

Wenn man es verstanden hat, sich in Wohlthätigkeit zu „verzehren“, indem man es Spenden nur über 200 Mark scharnwelle hervorzuheben, so ist der Glaube der Anhänger an solchen Wundermann offenbar noch fester als der Glaube an den jungen Hans. —

#### Kritische Toleranz.

Aus St. Johann wird uns geschrieben: Rahe der preussischen Gerechtigkeit das lothringische Dörfchen Hattreberweiler, dessen Seelenhirte den Ehrgeiz hatte, obiges Kapitel um einen weiteren Fall zu bereichern. Starb da ein zehn Monate

alles Kind, das den in den Augen des Pfarrers unzerbrechlichen Fehler hatte, unehelich geboren zu sein. In dem Dorfe besteht die Sittlichkeit, geforderte Kinder durch weisgeleitete Mädchen zum Friedhof tragen zu lassen. Die Verdringung des fraglichen Kindes fand ausnahmsweise um 6 Uhr früh statt. Als der Pfarrer am Friedhofe die Leiche entgegennahm, um seines Amtes zu walten, und die weisgeleiteten Mädchen sah, sagte er: „Eine solche Parade brauche man bei einem solchen Kinde doch nicht zu machen.“ Weil aber die Leidtragenden nicht einsehen konnten, daß uneheliche Kinder eines gewöhnlichen Begräbnisses nicht wert sein sollen, verbot er ihnen den Eingang zum Friedhof, den er ihnen vor der Nase verschloß. Ob der Herr Pfarrer diese eigenartige Vethätigung der Nächstenliebe und der Seelsorge den Lehren des Nazareners entnommen, bezweifeln wir, sicher aber ist sie nicht geeignet, für die „Alleinheiligmachende“ Propaganda zu machen. Da ist Pfarrer Kolbus der freien Liebe gegenüber doch toleranter!

In Freimengen (Lothringen) kam der 10jährige Sohn eines Tagelöhners an einem Sonntag zu spät zur Christenlehre. Um ihn zu „bessern“, befohl ihm der Pfarrer, vor der Kommunionbank zu knien und laut das Eintrittegebet der versammelten Gemeinde vorzubeten. Aus Schamgefühl verweigerte dies der Junge und verließ die Kirche. Um seine Autorität zur Geltung zu bringen, schrieb nun der Pfarrer an den „Arbeitsgeber“ des Tagelöhners, bei dem auch der Sohn beschäftigt ist. Der Bauherr stellte nun Vater und Sohn zur Rede und kündigte ihnen an, daß sie, wenn sie sich nicht mit dem Pfarrer „ausöhnten“, aus der Arbeit entlassen würden. Der Vater that dies, die Macht des Pfarrers fürchtend, schweren Sergens. Der Sohn, der sich dem Nachwort des Pfarrers nicht fügte, wurde entlassen.

Derselbe Pfarrer verweigerte einem Bergmann die Verdringung seines verstorbenen Kindes bis er die Verdrigungsgebühr von 9 Mark bezahlt hatte. Uns ist bekannt, daß der Nazarener das Begraben der Toten als die siebente der christlichen Barmherzigkeiten gepredigt haben soll. Daß dabei aber von 9 Mark und vom Vorausbezahlen die Rede war, haben wir nie gehört. Es giebt nur ein Gebot, das sich voraus bezahlen läßt, das aber mit dem Christentum ebensowenig zu thun hat, wie diese Handlungsweise des Herrn Pfarrers von Freimengen. Einem andern Bürger des Ortes, dem der Herr Pfarrer ein Kind beerdigt hatte, rief er auf der belebten Straße zu: „Hörst Du, mach, daß Du die neun Mark für die Beerdrigung bezahlst, sonst schick ich Dir den Gerichtsvolkzieher von St. Avois.“ Wenn der Herr Pfarrer sein Seelsorgeramt als ein Geschäft betrachtet, hat er ganz recht, wenn er seine Forderungen wie jeder andre Geschäftsmann betreibt.

Einem andern seiner Parochianen ließ der eifrige Pfarrer durch seinen Schwager sagen, wenn er sich keinen Platz in der Kirche laufe oder in Zukunft die Kirche nicht besuche, mache er ihn brotlos. Letztere Drohung ist übrigens dem frommen Herrn recht geläufig, hat er sie doch schon gegen so viele Dorfinsassen angewandt, die er damit von dem Verkehr mit Sozialdemokraten abhalten wollte — um stets das Gegenteil zu erreichen.

Werkwürdig ist, daß die in letzter Zeit zu Tage getretenen Fälle keritaler „Toleranz“ — Spittel, Ramed, Pfarreberdweiler, Freimengen usw. — alle im Bistum Metz liegen.

**Berichtigung.** Im Artikel „Der Wiederhall von Amsterdam in Frankreich“ (Nr. 108, erste Seite, dritte Spalte, dritter Absatz) muß es heißen: „Das paßt ... zur gewöhnlichen Uebung der antiministeriellen (nicht: der ministeriellen) Bourgeoispartei, im Jaurèsismus ... den gefährlichsten Feind zu erblicken.“

## Husland.

### Oesterreich-Ungarn.

**Ein Todesmarsch.** In Nord-Böhmen hat, wie der „Nordböhmische Volksbote“ mitteilt, kürzlich wieder einer jener Todesmärsche stattgefunden, von denen die Chroniken aller modernen Militärstaaten in jedem Jahre zu berichten haben. Das Regiment hatte von Grottau über Riemers nach Sonwarz-Kostelitz, eine Entfernung von ca. 40 Kilometer unter sehr schwierigen Terrainverhältnissen zu marschieren. Schon unterwegs wurde eine große Zahl der Mannschaften marode. Das Ziel wurde aber erreicht und wurde erreicht. Aber unter welchen Opfern! Nicht weniger als 8 Tote und 85 Schwerranke wurden gezählt, hauptsächlich Reservisten, Familienväter.

**Ein österreichischer Fall Krositz?** Aus Vemberg wird berichtet: Während der letzten Schießübungen des 80. Infanterie-Regiments fiel — trotzdem mit blinden Patronen geschossen werden sollte — plötzlich ein scharfer Schuß und die Kugel durchschloß das Bein des Kapitäns Szimiczek. Trotzdem die Karabine sofort durchgegeben wurde, konnte nicht festgestellt werden, aus welchem Gewehr der Schuß gefallen war; anscheinend hatte der Soldat, der scharf geschossen hatte, sofort dahinter die blinde Patrone verschossen. Man weiß bisher nicht, ob es sich um einen unglücklichen Zufall oder um ein Verbrechen handelt.

### Rußland.

**Die Russifizierung Finnlands.** Aus Petersburg wird unterm 24. August mitgeteilt, daß der Zar einen Tagesbefehl mit Gesetzeskraft erlassen hat, wonach der finnische Militärdistrikt aufgehoben und dem St. Petersburger Militärdistrikt einverleibt wird.

### Amerika.

**Bei den Nationalwahlen** ist das Interesse an den politischen Vorgängen immer ein sehr reges im Volke, besonders wenn bestimmte große Fragen zur Entscheidung gelangen. So war 1888 die Tariffrage der Grund zu einer tiefgehenden Erregung und 1896 verfehlte die Währungsfrage alles in Bewegung. 1888 beteiligten sich 11 390 800 Wähler, 1896 dagegen 19 923 378 Wähler an der Entscheidung dieser Fragen. Ein bestimmtes Problem steht diesmal nicht auf der Tagesordnung, und doch sieht es aus, als schlage die politische Bewegung starke Wellen. Eine Eigentümlichkeit bei amerikanischen Wahlen sind die vielen Wetten, die abgeschlossen werden. Es sind bereits große Summen auf Roosevelt gesetzt worden, und zwar im Verhältnis von zwei zu eins.

Um die Leser zu befriedigen, haben manche Zeitungen schon ein „Strohpötelwett“ veranstaltet. So hat „Chicago Tribune“ an 10 998 Wähler Zettel versandt mit der Frage, welchem Kandidaten sie ihre Stimme geben würden. Das Resultat war: Roosevelt erhielt 6 504, Parker 3 780, Debs 548 Stimmen. Daß der Kandidat der Socialisten, Debs, auch mispricht, darüber wundert sich die „Tribune“.

Der Nationalsekretär der sozialistischen Partei hat kürzlich einen Aufruf erlassen, daß die Partei 50 000 Dollar brauche, um den Wahlkampf mit Energie führen zu können. — eine lächerlich geringe Summe für die Demokraten oder Republikaner, die aber für die Socialisten unter den obwaltenden Umständen nur schwer aufzubringen ist. Hier kommt sie aus kleinen Geldbeuteln, dort aus großen Geldsäcken.

## Vom ostasiatischen Kriegsjahresplan.

**Der Verbleib des Restes der Port Arthur-Flotte** wird nun endlich durch eine neue offizielle russische Meldung ausgeklärt. Die Panzerkreuzer, die aus der Seeeschlacht am 10. August entlassen, sind danach hauptsächlich in den Häfen von Port Arthur zurückgelassen! Der japanische Sieg war also ein vollständiger und die Vernichtung des Restes der russischen Flotte steht tollsicher in der nächsten Zeit bevor!

### Ueber die Vernichtung des „Nowik“

Befragt ein kurzer Bericht des Kommandanten des Kreuzers „Nowik“ an den Kaiser: Am 10. August verlor ich nach Beendigung des Kampfes, indem der Kreuzer drei Beschädigungen über der Wasserlinie erhalten hatte und in welchem er zusammen mit dem Kreuzer „Kolod“ die feindlichen Schiffe durchbrochen hatte, diesen

infolge Rebell und der erforderlichen Ausbesserung der Maschine aus dem Auge und lief am 11. August Kiautschou an, um Kohlen zu nehmen. Am 12. August verließ ich den Hafen, um unter Umschiffung Japans nach Wladivostok zu gehen und erreichte am 20. August Korjafalou. Ich nahm Kohlen ein. Um 4 Uhr nachmittags sichtete ich einen sich nähernden feindlichen Kreuzer vom Typ „Kiitaka“, ging in See und lief mich um 5 1/2 Uhr mit ihm in einen Kampf ein. In demselben erhielt der „Nowik“ nach 45 Minuten drei Beschädigungen unter und zwei über der Wasserlinie, wobei der Name oberhalb des Steuer voll Wasser lief. Der led geschlossene feindliche Kreuzer gab den weiteren Kampf auf und sandte die ganze Zeit Funkprüche ab. Da ich gegen Ende des Kampfes nur sechs brauchbare Kessel hatte und das Steuer beschädigt worden war, war ich genötigt, nach Korjafalou zurückzulehren, um die Beschädigungen festzustellen, in der Absicht, nachts in See zu gehen. Da es nicht möglich war, die Beschädigungen am Steuer auszubessern, und da mehrere feindliche Schiffe in der Nähe waren, wie das Telegraphieren und das Licht mehrerer Scheinwerfer bewiesen, so beschloß ich den Kreuzer im feindlichen Wasser zu versenken. Die Offiziere, die Mannschaft sowie Hab und Gut wurden am Ufer gesammelt. Am 21. August beschloß ein Kreuzer vom Typ „Suma“ den über dem Wasser sichtbaren Teil des Kreuzers. Im Kampfe vom 10. August wurden zwei Mann getötet und der Schiffszug leicht verwundet. Am 20. August wurden zwei Mann getötet und ein Lieutenant und 14 Mann leicht sowie zwei Mann schwer verwundet.

### Ueber die Lage von Port Arthur

London, 28. August. Der „Daily Telegraph“ meldet aus zuverlässiger Quelle aus Schifu vom 25. August über die Lage bei Port Arthur: Im Osten befindet sich das Land zwischen Takuschau und den Wolfsbergen in den Händen der Japaner; im Westen halten sie das Tschangfort besetzt, können aber wegen der Minen nicht weiter vorgehen, ebenso ist die Taubenbank in ihrem Besitz; im Norden stehen sie in Tsientschena. Ihre Avantgarde gingen mehrfach über die Linien der inneren Forts, wurden aber jedesmal wieder zurückgeworfen. Japanische Spione in Port Arthur versuchen, die elektrischen Minenbrücke zu durchschneiden.

Dasselbe Blatt meldet aus Lianjiang vom gestrigen Tage: 35 Kilometer südlich von Lianjiang hat ein heftiger Kampf begonnen, ein allgemeiner Angriff der Japaner wird erwartet.

Schifu, 25. August. (Meldung des „Neuerischen Bureaus“.) Chinesischen Nachrichten zufolge sind die Forts Wolbener Hügel, Weiher Marmorberg und Liantsehan die einzigen Hauptforts, die sich noch im sicheren Besitz der Russen befinden. Andre Hauptforts sind zwar noch von den Russen besetzt, befinden sich aber unter feindlichem Artilleriefeuer, das das Aushalten der Russen zweifelhaft erscheinen läßt. Das meiste von den Japanern genommene und wieder verlorene Fort V wird jetzt wieder als von den Japanern besetzt bezeichnet. Ansehend zutreffende Berichte melden, daß das neue europäische Viertel von Port Arthur in Flammen steht. Da aber die Gebäude aus Zementziegel gebaut sind, ist der Brand wahrscheinlich nicht allgemein. Die Japaner verwenden zur Beschädigung Port Arthurs 300 schwere Geschütze aus den Hafensbesetzungen von Kobe, Kagasaki und Yokohama.

Schifu, 25. August. (Meldung des „Neuerischen Bureaus“.) Eine am 22. d. M. von Port Arthur abgegangene Diskette giebt die Zahl der russischen Verwundeten auf 5000 an und meldet ferner, daß die Japaner die Höhe von Tschogants besetzt hielten.

### Vom Hauptkriegsjahresplan bei Lianjiang.

Lianjiang, 24. August. (Meldung des „Neuerischen Bureaus“.) Infolge des Auftretens von Tschuntschufen ist jetzt das Reisen ohne Begleitmannschaft gefährlich. Die Haltung der Chinesen im Süden von Lianjiang hat sich seit dem Rückzuge aus Tschuntschiao sehr zum Schleuneren verändert. Kavalleriepatrouillen stoßen nachts gelegentlich auf keine feindliche Abteilungen. Die Stimmung in Lianjiang ist optimistisch.

Aus Lianjiang wird ferner berichtet, die Gesamstärke der japanischen ersten Armee unter Auroki betrage über 100 000 Mann, Kobzu habe 70 000, Ota 40 000 Mann. Außerdem rücken am Kiaustse zwei Divisionen mit zusammen 30 000 Mann vor. Marschall Oyama hat sein Hauptquartier vor Port Arthur. Mit Sicherheit wird angenommen, daß das weitere Vordringen der Japaner in der Mandchurie lediglich von dem Schicksal Port Arthurs abhängt.

### Das Los der russischen Verwundeten.

Der Kriegs-korrespondent der „Russija“ schildert folgendermaßen die Schwierigkeiten, welche die verwundeten Soldaten während der Regenperiode in der Mandchurie durchzumachen haben: „Es regnet. Ich fahre nach Gaiping. Der Weg ist ganz weggeschwemmt. Das Pferd schleppt mit Mühe die Weine und verstreut bis an die Arme in Schmutz. Ein Paar transbaikalische Kosaken kommen uns entgegen. Der eine ist in eine Matze eingestürzt, der andre ist mit einem schmutzigen Leinwandstück umwickelt. Es hilft aber nicht. Bis ans Hemd sind sie durchnäht. Die Regentropfen klopfen an die festen Blätter wie der Hagel an ein Blechdach. Ich schließe die Augen und schummere ein. Mäßig riß das Pferd in die Seite. Was ist's? Vier Chinesen tragen auf ihren Schultern eine Wahre. Auf der Wahre liegt ein Verwundeter, bedeckt mit einer vom Regen schwarz gewordenen Decke. Ein bleiches Gesicht und ein fieberhafter Blick aus den düsteren eingefallenen Augen sind gen Himmel gerichtet, von wo das Wasser in ununterbrochenem Strome herunterfließt. Ein ganzer Zug solcher Chinesen mit Wahren aus den Schultern geht vorüber. Sie führen die schwer Verwundeten nach Lianjiang. Sie sind von der Nässe durchdrungen bis in die Zue ihrer Bunden, und noch dreißig Verst haben sie bis Lianjiang zurückzuführen, noch acht Stunden müssen sie unter dem Regen bleiben! Seine Schilderung schließt der Korrespondent mit einem Ausruf an die Leser: „Sädet Wasche! Der Soldat hat nicht womit sein nasses Hemd zu wechseln. Wochenlang muß er das durchnähte Hemd tragen!“ Troy der Millionen des „Roten Kreuzes“, troy der weiten Ausdehnung der organisierten Gesellschaften zur Hilfe der Verwundeten, ist immer noch der russische verwundete Soldat auf die private Wohltätigkeit angewiesen. Und nicht nur dem verwundeten, auch dem gesunden Krieger wird kein Hemd gegeben, kein Ueberzieher, keine Stiefel. In Matten und Säcke müssen sie ihre Leiber wickeln. Kein Wunder daher, daß die Zahl der Kranken bei weitem die Zahl der Verwundeten übertrifft.

## Aus Industrie und Handel.

### Vor der Entscheidungsschlacht.

Heute, am Sonnabend, findet in Düsseldorf die Generalversammlung der Hibernia-Gesellschaft statt, in der die Entscheidung — vielleicht zwar nur eine vorläufige Entscheidung — über das Möller'sche Verstaatlichungsprojekt fallen wird. Beide Parteien haben in den letzten Tagen noch mannigfaltige Vorbereitungen getroffen, und es ist zweifellos, daß die Repräsentanten der Berliner Hochfinanz so zahlreich versammelt sein werden, wie vielleicht nie bei ähnlichen Gelegenheiten zuvor. Auch die Verwaltung der Hibernia ist kampfbereit; sie beantragt zu Punkt 1 der Tagesordnung, die Verstaatlichung rundweg abzulehnen, womit auch zugleich der zweite Punkt der Tagesordnung: der die Auflösung der Gesellschaft betrifft, hinfällig wird. Ferner fordert sie eine Erhöhung des Aktienkapitals um 6 1/2 Millionen Mark unter folgenden, dem Kauf der neuen Aktien durch die Regierung verbindernden Modalitäten: Der Mindestbetrag, zu welchem die neuen Aktien ausgegeben werden, wird auf 200 Proz. festgesetzt. Auf die neuen Aktien wird die Einzahlung sofort mit 25 Proz., und dem Agio geleistet, je weitere 25 Proz. werden am 1. Juli 1905, am 1. Juli 1906, am

31. Dezember 1907 eingezahlt. Höhere Einforderung von Einzahlungen kann der Vorstand im Einvernehmen mit dem Aufsichtsrat beschreiben. Vor erfolgter Vollzahlung werden an Stelle der Aktien auf Namen lautende Interimscheine ausgefertigt, deren Uebertragung vor erfolgter Vollzahlung an die Genehmigung von Vorstand und Aufsichtsrat gebunden ist. Die neuen Aktien nehmen an der Dividende ab 1. Januar 1905 im Verhältnis der geschätzten Einzahlungen teil. Im übrigen haben die neuen Aktien mit den alten gleiche Rechte. Ein Bezugsrecht der Aktionäre auf die neu auszugebenden Aktien wird ausgeschlossen.

Das rheinische Schlotmagnatum ist im Grunde mit der Berliner Hochfinanz zur rücksichtslosen Bekämpfung der Regierungspläne entschlossen. Beide Kontrahenten kennen ihre Macht und wollen den Eingriff des Staates in ihre Ausbeutungs- und Interessensphäre gleich von vornherein energisch zurückweisen, damit er sich nicht einfallen läßt, ihnen wieder sobald in die Quere zu kommen. Das gegenwärtige Regime hat in den letzten Jahren unter der Regide Wilow-Rheinbaben-Wölter alles Mögliche getan, um den Nachteil der rheinischen Syndikatsgrößen zu stärken; nun lehrt sich deren Angriff gegen sie selbst — eine wohlverdiente Sektion. Besonders geschäftig, um noch in letzter Stunde Kampfmateriale gegen die Regierung heranzuschleppen, zeigt sich die syndikatsmäßige Konföderation vom Rhein. In einem Leitartikel beschäftigt sie sich mit der Frage, wie sich die Lage des preussischen Staats gestalten würde, wenn die Düsseldorfener Generalversammlung der Hibernia den Verkauf an den Staat beschließen sollte.

„Es wird sich dann zunächst fragen“, erklärt das aus Syndikatskreisen inspirierte Blatt, „ob dieser Beschluß überhaupt eine Wirkung ausüben kann, da er nach § 1 der Bestimmungen über gemeinsamen Verkauf und Ausnahmen davon“ nur gültig wird, wenn die mit dem Kohlenyndikat vertragsmäßig geeinigten Zeichenbesitzer in ihrer Versammlung dem Verkauf der Zeichenanlagen der Hibernia an den Staat ihre Zustimmung erteilen. Diese Genehmigung muß allerdings erfolgen (§ 1 der angezogenen Bestimmungen), wenn die Sicherheit gegeben ist, daß die Erfüllung der Vertragspflichten des Verkäufers nicht beeinträchtigt werden wird. Aber nach dem Schlusse des § 1 sind die Vertragsgenossen zur Aufnahme des Erwerbers als Mitglied der Vereinigung in keinem Falle verpflichtet. Die Aufnahme der verstaatlichten Hibernia in das Kohlenyndikat ist noch dadurch erschwert, daß nach § 3 des Gesellschaftsvertrages des Kohlenyndikats die Uebertragung der Kohlenyndikatsaktien der Hibernia auf den neuen Erwerber der Hibernia an die Zustimmung des Aufsichtsrats und der Generalversammlung des Syndikats geknüpft ist. Bei dem Widerstande, auf den die Verstaatlichung der Hibernia in den beteiligten industriellen Kreisen stößt, einem Widerstande, der durch das eigenmächtige Vorgehen der Regierung in Verbindung mit der Dresdener Bank sich teilweise geradezu in Erbitterung umgewandelt hat, mag die Erteilung der erforderlichen Genehmigung der Zeichenbesitzer fraglich erscheinen, aber wir wollen sie hier als gegeben voraussetzen. Was dann? Wann wird der Staat nach § 1 des oben angezogenen Vertragsabjates nicht etwa in der Lage sein, auf den Zeichenanlagen der Hibernia die Kohlen, die er z. B. für seine Eisenbahnen braucht, für sich zu fördern, sondern er hat mit Ausnahme der Kohlen, Coals und Bricketts, die er zum eignen Betrieb seiner Zeichen nötig hat und die er im ländlichen Kleinverkauf zum Hausbrand der Beamten abgiebt sowie der Gascoals seine sämtlichen Erzeugnisse an das Kohlenyndikat abzugeben. (§ 2 der angezogenen Bestimmungen.)

Aber nicht allein, daß er den Besitz der Hibernia nicht für seine großen staatlichen Betriebe auszunutzen im Stande ist, der Staat verliert auch durch den Erwerb der Hibernia und den Eintritt in das Syndikat bis zum 31. Dezember 1915 seine Freiheit im Betriebe seiner übrigen Zeichenanlagen im rheinisch-westfälischen Bezirke, denn die Verkaufsverpflichtung der Erzeugnisse an das Syndikat, bezieht sich (§ 1 der angezogenen Bestimmungen) auf alle Erzeugnisse einschließlich aller Felder und Schaafanlagen, die ein Zeichenbesitzer zu Eigentum ... erworben hat oder erwerben wird.“ Früher hat der Staat es abgesehen, mit den fraglichen Betrieben dem Kohlenyndikat beizutreten, und bei dieser Weigerung hat doch auch gewiß die Ueberlegung, daß er die Bewegungsfreiheit in der Verwendung seiner Zeichenerzeugnisse nicht verlieren wollte, eine Rolle gespielt. Nunmehr wird er als Besitzer der Hibernia gezwungen sein, auch mit seinen alten Zeichenanlagen dem Syndikat beizutreten. Wir wollen nur beiläufig erwähnen, daß die im § 8 der angezogenen Bestimmungen behandelten Strafen wegen Nichtbefolgung der Lieferungsverpflichtung in die Willkür der Versammlung der Zeichenbesitzer gestellt, hingegen die Strafen für Verläufe außerhalb des Syndikats auf den hohen Satz von 50 Mr. für die Tonne festgelegt sind.“

Die „Rheinische Zeitung“ hat recht, selbst wenn die Düsseldorfener Versammlung den Verkauf der Hibernia an den Staat beschließen sollte, ergeben sich sofort so schwierige Fragen, daß die Regierung aus der Zwangslage gar nicht herauskommen wird. Der Möller'sche Plan der Erwerbung der Hibernia zum Zweck der Einflußgewinnung auf das Kohlenyndikat ist das Ungeheuerste und Ungeschickteste, was erkonnen werden konnte. Wenn das Ende des Kampfes ist, daß die lange Exzellenz gehen muß — wir würden sicher nicht trauern. So gut wie er, macht es auch jeder beliebige andre, vielleicht noch etwas mehr.

**Dortmunder Union.** In der heutigen Sitzung des Aufsichtsrates der Dortmunder Union kam die Bilanz für das Geschäftsjahr 1903/04 zur Vorlegung. Sie ergiebt einschließlich des Vortrages aus dem Vorjahre von 164 180,03 Mr. und 1800 Mr. für verfallene Dividendenscheine einen Brutto-Betriebsgewinn von 5 431 255,24 Mr. gegen 6 070 159,22 Mr. im Vorjahre.

Im einzelnen ergab der Kohlenbergbau einen Gewinn von 449 857,65 Mr. gegen 911 007,02 Mr. im Vorjahre, der Eisensteinbergbau einen Verlust von 47 498,97 Mr. gegen 151 251,42 Mr. Verlust im Vorjahre, die Dortmunder Werke einen Gewinn von 4 007 212,70 Mr. gegen 4 980 205,77 Mr. im Vorjahre, die Hörter Werke einen Gewinn von 200 200,49 Mr. gegen 36 612,55 Mr. im Vorjahre und die Henschel'sche für den bis zu ihrem Verlaufe in Betracht kommenden Teil des Betriebsjahres einen Gewinn von 55 563,25 Mr. gegen 292 295,30 Mr. im ganzen Vorjahre. Das geringere Ertragnis des Kohlenbergbaues hat, wie die Verwaltung mitteilt, seinen Grund in dem Umfange, daß die beiden Zeichen „Gladstaus Tiefbau“ und „Karl Friedrichs Erbstollen“ während des verfloffenen Geschäftsjahres im vollständigen Umbau über und unter Tage begriffen waren, der jetzt in der Hauptsache beendet ist, so daß bereits ein befriedigendes Ergebnis eingetreten ist. Auch auf Zeche „A. v. Hansemann“ sind die Ausschlararbeiten noch nicht beendet und die volle, den Tagesanlagen entsprechende Forderung ist erst später zu erwarten.

Das etwas ungünstigere Ergebnis der Dortmunder Werke wird ebenfalls zurückgeführt darauf, daß die Hochofenanlage einen durchgreifenden Umbau erfährt, bis zu dessen in einigen Monaten zu erwartender Vollendung erhebliche Rohstoffmengen umgeschmolzen werden müssen.

Von dem Brutto-Betriebsgewinn sind zunächst abzusetzen an Zinsen und Generalauskosten 1 749 008,11 Mr. gegen 2 026 207,14 Mr. im Vorjahre, so daß 3 682 252,13 Mr. zu Abschreibungen und Reservestellungen und zur Gewinnverteilung verfügbar bleiben. Der Aufsichtsrat beschloß, vorbehaltlich der besonderen Prüfung der Bilanz dem Antrage des Vorstandes entsprechend das Conto der vorbehaltenen Abschreibungen aufzulösen und der Generalversammlung vorzuschlagen, zunächst 2 129 267,61 Mr. zu Abschreibungen, die in ihren Prozentsätzen den vorjährigen entsprechen, gegen 2 772 183,63 Mr. im Vorjahre zu verwenden und 77 649,23 Mr. dem gesetzlichen Reservefonds zuzuführen, sodann eine Dividende von 5 Proz. für die Aktien St. D. mit 540 000 Mr. und von 2 Proz. für die Aktien St. C. mit 504 000 Mr. in Vorschlag zu bringen und endlich den Rest mit 431 335,89 Mr. gegen 164 180,03 Mr. im Vorjahre auf neue Rechnung vorzutragen.

Am der Börse sind vielfach die Gewinne und Dividenden be- deutend höher gefahren worden, und in Anbetracht der relativ guten Konjunktur und des flotten Geschäftsganges erschien es immerhin nicht unwahrscheinlich, daß sich die Dividenden etwas höher stellen würde, als im Vorjahre; statt dessen aber sind die Erträge der Dort- munder Union und der Kohlenzechen nicht unbeträchtlich zurückgegangen.

Die Vorlesungen für junge Kaufleute, die von den Kassen der Kaufmannschaft von Berlin für das Vierteljahr Oktober- Dezember 1904 veranstaltet werden, beginnen am Montag, den 17. Oktober 1904, abends 8 Uhr, und finden im Generalversam- lungssaale der Korporation der Kaufmannschaft (Vorsorgegebäude, Eingang von der St. Wolfgangstraße) statt. Zur Behandlung gelangen im ersten Echlus wichtige Fragen der Rechtswissenschaft: die Handelsgeschäfte, Rechte und Pflichten der Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge, Patent-, Marken- und Musterrecht. Der zweite Echlus bringt Vorlesungen aus dem Gebiete der Volkswirtschafts- lehre und Handelsgeographie: Geschichte des Bürgertums, Entwicklung und Bedeutung der Großbanken, das britische Weltreich. Die Kurse umfassen, je nach dem Thema, welches dem Vortrage zu Grunde ge- legt ist, vier bis acht Vortragsabende. Das Honorar für den Echlus beträgt 2 M. Anmeldungen werden im Centralbureau der Korporation, Neue Friedrichstr. 51, I (Börse) entgegengenommen.

## Gewerkschaftliches.

### Berlin und Umgegend.

#### Streik und Aussperrung der Formner.

Die Bewegung ist jetzt in das Stadium der Verhandlungen eingetretet. In der gestrigen Formerverammlung wurde eingehend Bericht über die Donnerstags-Sitzung der Gewerkschaften und die dazugehörigen Beschlüsse erstattet. Danach scheint es am Mittwoch zu einigen Differenzen zwischen den Männern wegen ihres bisherigen und zukünftigen Vorgehens gegen die Formner gekommen zu sein. Die Folge war demnach, daß sich tags darauf die Vorsitz der Gewerkschaften zu Verhandlungen mit den Formnern bereit erklärten, und zwar nicht in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Arbeiterverbandes, weil sie als solche, falls es überhaupt zu Verhandlungen kommen sollte, dann auch die Organisation der Metallarbeiter hätten anerkennen müssen, sondern als private Fabrikbesitzer mit momentan gleichen Interessen. Sie beauftragten daher eine fünfgliedrige Kommission unter dem Vorsitz des Kommerzienrats Vorsig, mit einer ebenso starken Kommission aus den Reihen der streikenden oder ausgesperrten Formner unter Ausschaltung der offiziellen Vertreter des Metallarbeiter- Verbandes zu verhandeln. Gleichzeitig haben sich die Herren zu gegenseitigem geschlossenen Zusammenhalten ermahnt und besonders darauf hingewiesen, daß sich die Minorität unter ihnen doch stets der Majorität fügen möge.

Am nun ebenfalls die Hand zum Frieden — d. h. zu einem ehrenvollen Frieden — zu bieten, haben die Formner dem auch gleich eine Kommission ernannt, deren Namen dem Kommerzienrat Vorsig sofort übermittelt wurden. Bei der Zusammenkunft der Kommission ist den Wünschen der Gewerkschaften völlig Rechnung getragen worden, ein offizieller Vertreter des Metallarbeiter-Verbandes befindet sich nicht in der- selben. Es wurde von der Versammlung jedoch ausdrücklich betont, daß wenn die Arbeitgeber dennoch ein oder das andere Kommissions- mitglied ablehnen sollten, dann auch von Seiten der Formner gegen die Zusammenkunft der Kommission Einsprüche eingebracht werden können, weil einige der Herren als Funktionäre des Arbeiterverbandes thätig sind, u. a. der Kommerzienrat Vorsig selbst. Auch verlangen die Formner aus Gründen der Parität, daß der Obmann ihrer Kommission als zweiter Vorsitzender der Gesamtkommission zu betrachten ist und gleiche Rechte wie der erste Vorsitzende, Herr Vorsig, eingeräumt erhält. Weiter sollen die Arbeitgeber er- sucht werden, die Verhandlungen unter Hinzuziehung eines Vertreters des Metallarbeiter-Verbandes zu führen, doch würde eine Ablehnung dieses Vorschlages kein Hinderungsgrund für die Weiterführung der Verhandlungen bilden. Als selbstverständlich wird es jedoch betrachtet, daß die Verhandlung der Formner sich die endgültige Entscheidung über die etwaigen Vereinbarungen der beiderseitigen Kommissionen vorbehält. — Kurz vor Schluß der Versammlung erhielt der Vor- sitzende die ziemlich verklemmte Mitteilung, daß Herr Kommerzienrat Vorsig auf dem Umwege durch das Bureau des Arbeiterverbandes, durch den Leiter des Arbeitsnachweises in der Gartenstraße, den Hauptmann a. D. Kleff, an- fragen ließ, in welchen Betrieben die angegebenen Kommissions- mitglieder der Formner bisher gearbeitet haben. In diesem Ver- halten mußte die Versammlung natürlich wieder ein Heranziehen des Herrn Vorsig aus der von den Fabrikanten selbst beschlossenen Neutralität erblicken, weshalb die Formner auch einmütig der Ansicht waren, Herrn Vorsig die erwünschte Antwort jetzt ebenfalls durch ihre Organisation, den Metallarbeiter-Verband, zu übermitteln. Ueber den Zeitpunkt der Verhandlungen war bis dahin noch keine Vereinbarung getroffen.

Der Sektionsführer Pätz teilte der Versammlung sodann mit, daß er in Hannover, Braunschweig und Magdeburg gewesen ist, um mit den dortigen Formnern wegen der Streikarbeit Rücksprache zu nehmen. In Hannover-Linden ist den Formnern Schwarzpulverische Streikarbeit angeboten worden, und zwar japanische Lokomotiven, jedoch haben die dortigen Kollegen die Anfertigung derselben strikte verweigert. Vier Tage lang ist das Verhältnis zwischen der Lindener Firma und ihren Formnern deswegen ein äußerst gespanntes gewesen, so daß jeden Augenblick auch dort der Ausstand auszubrechen drohte, dann aber hat sich die Firma eines Besseren bedonnen und die Streikarbeit wieder nach Berlin zurückgeschickt. In Magdeburg ist zwar Streikarbeit aus Berlin eingetroffen, den Formnern jedoch zur Anfertigung noch nicht angeboten worden. Braunschweig ist bisher frei von Streikarbeit.

Zum Streik in der Filzschuhfabrik von Schweiger, Kungestr. 20, ist anlässlich der Berichtigung des Herrn Fabrikanten noch folgendes nachzutragen:

Der Fabrikant Schweiger zahlt, namentlich soweit die Zwidererei in Betracht kommt, Lohnsätze, die zum Teil bedeutend unter den üblichen Durchschnittssätzen stehen. Dazu kommt, daß Herr Schweiger seine Arbeiter in der rigorossten Art und Weise behandelt, ganz grobe Heruntersetzungen von Arbeitern und Arbeiterinnen sind an der Tagesordnung und bei jeder Kleinigkeit heißt es: „Wenn es Ihnen nicht paßt, so hören Sie auf.“ Bei diesen Umständen ist es erklärlich, daß es in dieser Fabrik hinein- und hinausgeht. Gerät ein Arbeiter einmal aus Unkenntnis dieser Verhältnisse oder weil er augenblicklich nichts Besseres findet, dort hinein, so bemüht er sich die erste beste Gelegenheit, um wieder hinaus zu kommen. Man muß wirklich die Langmut eines Arbeiters bewundern, der es fertig gebracht hat, in dieser Fabrik schon sieben Jahre zu arbeiten. Unter anderm herrscht bei Herrn Schweiger auch die eigentümliche Einrichtung, daß die Arbeiterinnen für gleiche Arbeit weniger Lohn erhalten als die Zwider. Dieses veranlaßte eine Woche vor Ausbruch des Konflikts drei Zwiderinnen, die wieder eben erst angefangen hatten, gemeinschaftlich aufzustehen, und trotz Interesses belam Herr Schweiger für diese Zwiderinnen keinen Erfolg. Am Tage vor dem Konflikt ließ nun Herr Schweiger von seinem Meister ein paar Probeschuh zwiden, zeigte diese dann dem Zwider kurz mit der Bemerkung, daß er von nun an verlangt, daß die Schuhe so wie die Probe gemacht würden. Kurz erklärte dem Fabrikanten, daß die Zwider gern bereit wären die Arbeit zu liefern, wenn er ein dementsprechendes Lohn dafür zähle. Im Laufe der weiteren Auseinandersetzungen, in welche sich auch der Meister hineinmischte, kam es dann zu der Aeußerung, durch die sich der Meister angeblich beleidigt gefühlt hat, und die zur Entlassung des Kurz führte. Wenn nun auch die Arbeiter die Wiedereinstellung des Zwiders kurz verlangten, so ist doch daran festzuhalten, daß die eigentlichen Ursachen des Ausstandes in

den Lohnunterschieden zu suchen sind. Am andern Tage legten die Arbeiter eine neue Lohnliste vor, was — wie wir können es Herrn Schweiger nurmehr gern verraten — bereits vorher, nach dem Aufhören der Zwiderinnen, geplant war. Der Zwischenfall beschleunigte nur das Vorgehen der Arbeiter. Wegen der Wiedereinstellung des Kurz allein wäre es an sich nicht zur Arbeiterüberlegung gekommen. Letzterer hielt ein derartiges Eintreten für seine Person selbst für nicht wünschenswert.

#### Verein deutscher Schuhmacher.

Achtung, Zimmerer aus Bremen! Sämtliche Kameraden aus Bremen haben zu der heute, Sonnabend, stattfindenden Besprechung im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 13, sich einzufinden.

#### Die Streikleitung.

Ausstand der Lithographen. Bei der Firma Prager u. Lohde, Hagelobergerstr. 33, haben die Lithographen noch eine Arbeitszeit von neun Stunden, während sie sonst fast überall in Berlin den Achtstundentag erlangt haben. Dreimalige Verhandlungen auf Ver- mittlung der Arbeitszeit auf 8 1/2 Stunden hatten keinen Erfolg. Es haben deshalb sämtliche 28 Lithographen am Freitag die Arbeit niedergelegt. Auch die Steindruckerei werden die Arbeit niederlegen, wenn ihnen zugunsten werden soll, Streikarbeit zu drucken. Der Zugang ist streng fernzuhalten.

Die Kutscher der Expeditions- und Möbeltransportfirmen Paul Schur, Dirschenstraße und Gustav Brode u. Co., Köpenickerstraße sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Beide Firmen zahlten bis jetzt in ihren Hauptgeschäften den Kutschern einen Monatslohn, der zwischen 88 und 95 M. schwankte. Dabei haben die Kutscher eine tägliche Arbeitszeit von 9 Uhr morgens bis 9 und 10 Uhr abends und noch später. Besonders während der Ungutzzeit wird die Arbeitszeit fast endlos ausgedehnt. Die Firma Schur zahlt in ihren Filialen die Löhne ganz nach Belieben, so in der Filiale am Halleschen Ufer 21,50 M., 22,50 M. und 23 M., in der Filiale am Nordhafen dagegen 25—27 M. pro Woche. Um diese Ungleichheit zu beseitigen, forderten die Kutscher eine einheitliche Lohn- regelung für beide Firmen vom 1. September d. J. an nach folgenden Sätzen: Anfangslohn 25 M., nach sechs Monaten 28 M. und nach einem Jahre 27 M. An Tagen, wo Eisen zu fahren ist, 1 M. Zu- schlag; Ueberstundenvergütung nach 8 Uhr abends 50 Pf., Stall- machen des Sonntags 2 M. — Am letzten Sonntag bewilligten die Firmen der Lohnkommission Zulagen von 1 M. in jeder Lohn- gruppe und Umwandlung der Monatslöhne in Wochenlöhne. Hier- mit erklärten sich die Kutscher nicht einverstanden, ermahnten aber ihre Forderung auf 24 M. Anfangslohn und beauftragten gleich- zeitig, da sie sämtlich im Handels- und Transportarbeiter-Verband organisiert sind, die Verhandlung mit den weiteren Verhand- lungen. Beide Firmen lehnten jedoch eine Verhandlung mit den Verbändvertretern ab, worauf die Kutscher gestern morgen die Arbeit einstellten. Rannecke bewilligte die Firma Brode u. Co. die verlangten 24 M., während die Firma Schur denselben Lohn nur für die Kutscher im Hauptgeschäft be- willigte und diesen durch ihren Inspektor sagen ließ, daß der gleiche Lohn auch ihren Kollegen in der Filiale am Halleschen Ufer zu- erkannt sei; sie möchten nur anspannen, denn am Halleschen Ufer hätten die Kutscher auch schon angepannt. Tatsächlich war dies aber nicht der Fall, vielmehr hatte der dortige Inspektor zu den Leuten gesagt, wer nicht zu den alten Bedingungen fahren wolle, solle sich vom Hofe fahren. Darauf traten die Leute einmütig in den Ausstand, selbst die Boden- und Badmeister haben sich den Streikenden angeschlossen. Falls die Firma Brode u. Co. (Sonnabend) nicht bewilligt, steht zu erwarten, daß auch die Kutscher des Haupt- geschäfts wieder die Arbeit einstellen, um die Forderungen auch für ihre Kollegen durchzusetzen. Alle Kutscher werden dringend er- sucht, beide Betriebe bis auf weiteres streng zu meiden.

#### Deutsches Reich.

Der Bäckerstreik in Düsseldorf hat die Polizei auf die Beine gebracht. Dieser Tage wurde im Verlage der „Volkzeitung“ wegen des in 48 000 Exemplaren verbreiteten Flugblattes über den Bäcker- streik und den Brothopstot gehandelt. Gefunden wurde natürlich nichts. Alsdann mußte der Streikleiter, Genosse Kassing, der zufällig im Ver- lage anwesend war, von zwei Kriminalbeamten begleitet, nach dem Bureau des Bäckerverbandes, wo dann noch ein verschwindender Rest der Auflage beschlagnahmt wurde. Das Düsseldorfer Publikum wird also Gelegenheit erhalten, die Zustände in den Vorkabrinen und die elende Lage der hiesigen Bäcker-Arbeiter vor Gericht beleuchtet, zugehendlich festgestellt zu sehen. — Zu einer Ver- sammlung, in welcher die Zustände in den Bäckereien öffentlich geschildert werden sollen, haben die Einberufer die Staats- anwaltschaft eingeladen. Wird die „vorurteilslosste Behörde“ dieser Einladung Folge leisten?

Die Aussperrung der Steinarbeiter im sächsischen Elbsandstein- gebirge nimmt einen größeren Umfang an. Nachdem die Stein- arbeiter in Rosta und Umgegend auf die Straße geworfen worden sind, haben die dem Arbeitgeber-Verband angehörenden Steinbruchs- besitzer beschlossen, auch über die im Gottleubaßthal arbeitenden Steinarbeiter — ca. 1100 Mann — die Aussperrung zu verhängen. Der Beschluß ist bereits durchzuführen. Am 22. August ist die Aus- sperrung erfolgt. Direkt betroffen werden hier von 600—700 Mann. Offenbar machen sich die Unternehmer die jetzige Trockenheit, welche ihnen die Abfuhr ihrer Produkte erschwert, zu nutze, und die Arbeiter- schaft gefügig zu machen. — Die dem Unternehmer-Verband nicht angehörenden Steinbruchsbesitzer lassen weiter arbeiten.

#### Ausland.

Die Hafenarbeiter von Marseille, die bis jetzt eine abwartende Haltung zeigten, haben dem Präfekten eine Frist von drei Tagen gegeben, zu Gunsten der Forderungen der Arbeiter zu intervenieren, da sonst der Streik alle Arbeiterklassen umfassen würde; die Tramway- kutscher, die Bäcker und Kellner seien schon bereit, sich den Streikenden anzuschließen. Der Präfekt empfing gestern die Ab- ordnungen der Dokers und der eingeschriebenen Seeleute, welche ihm mitteilten, daß sie die Arbeit nur unter der formellen Bedingung aufnehmen würden, daß der Achtstundentag mit einem Lohne von 6 Fr. eingeführt würde. Sie gaben ferner bekannt, daß, wenn nicht innerhalb 18 Stunden ihre Forderungen bewilligt würden, die Vereinigung die Bewegung auf alle französischen Häfen ausdehnen würde.

## Gerichts-Zeitung.

Eine merkwürdige Aufmerksamkeit schenkt jetzt die Staats- anwaltschaft den feuilletonistischen Beiträgen der „Welt am Montag“. Die Anklagen gegen den verantwortlichen Redakteur Max Ludwig wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften überstürzen sich jetzt förmlich. Gestern hatte die 3. Ferienstrassammer des Landgerichtes I wieder zwei derartige Anlagen zu verhandeln und, wie Rechts- anwalt Dr. Löwenstein in gestern mitteilte, schweben zur Zeit noch 7 Anlagen gleicher Art. Der Verteidiger meinte, schon diese Tat- sache zeige, mit welcher Bruderie man den etwas ledigen, aber keines- wegs unzüchtigen Stützen der „Welt am Montag“ von Seiten der Staatsanwaltschaft entgegengetre. — In dem ersten der gestrigen Anlagefälle handelte es sich um ein kleines, von Alfred Scholz verfaßtes Gedicht: „Der Naturarzt“. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Verfasser und den Redakteur je 100 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. — In dem zweiten Falle handelte es sich um eine Erzählung „Ein Wiedersehen“ unter Anlage. Darin wurde geschildert, wie zwei Freundinnen von der Jugendzeit her, die sich nach vielen Jahren wieder begegneten, nun sich gegenseitig ihre inzwischen gemachten Erfahrungen mitteilten. In diesem Artikel erblickte der Gerichtshof eine unzüchtige Tendenz und verurteilte den Angeklagten Ludwig zu 300 M. Geldstrafe.

Wie man für eine Hilfsbereitschaft auf die Anklagebank kommen kann, zeigte eine gestern vor der 7. Strafkammer sich abspielende Gerichtsverhandlung. Wegen Diebstahls an einem Fahrrad hatte sich der Klempner Stromfeld zu verantworten, neben ihm hatte der Cementierer Lehmann unter der Anklage der Begünstigung auf der Anklagebank Platz zu nehmen. Stromfeld hatte — wie er

sagt, weil er keine Arbeit finden konnte — sich auf den Boden eines Hauses geschlichen und dort ein Zweirad gestohlen. Als er mit seiner Beute das Haus verlassen wollte, erkannte der Besitzer des Rades sein Eigentum und hielt den Dieb an. Ein Schuhmann war nicht in der Nähe und so machte sich denn der hingeliefene Lehmann anheißig, den Spießhaken zur Wache zu bringen. Er packte ihn mit festem Griff am Stragen und schob ihn gewaltsam vorwärts. Unterwegs bat Stromfeld, ihn doch frei zu lassen, und als Lehmann sich dessen weigerte, rief er sich plötzlich los und lief davon. Er konnte erst nach längerer Verfolgung durch dritte Per- sonen wieder festgenommen werden. Für diese Hilfeleistung hat nun Lehmann die Anklage wegen Begünstigung erhalten. Es ist nicht ersichtlich, aus welcher Kombination die Vermutung entstanden ist, daß Lehmann nur ein Scheinmörder ausgeführt und seinen Arrestanten absichtlich habe laufen lassen. Er bestritt diese Absicht ganz entschieden. Es wurde im Termin festgestellt, daß sich beide Angeklagte bis dahin gar nicht kannten, Stromfeld verdächtige, daß er sich selbst gewaltsam losgerissen habe und selbst der Bestohlene war der Ueberzeugung, daß Lehmann den Dieb ernstlich habe zur Wache transportieren wollen. Bei dieser Sachlage ergab sich die Freisprechung des Lehmann von selbst. Der Angeklagte Stromfeld, der schon vorbestraft ist, wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

## Verfammlungen.

Genosse Dr. Froh ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen: In dem gestrigen Bericht des „Vorwärts“ über die Berliner Parteiverfammlungen ist mein Angriff gegen den Kronischen Antrag betreffend die Aufstellung der Reichstagskandidaten unrichtig wieder- gegeben.

Ich habe den von Kronen angegebenen Grund meines Antrags, daß öffentliche Diskussionen über die Kandidaten — wie bei der Aufstellung Böhrs — in Zukunft möglichst vermieden werden sollten, bekämpft als nicht ausreichend für die von ihm be- antragte grundlegende Veränderung des bisherigen Verfahrens. Ich selbst verlangte für die Aufstellung der Kandidaten nicht „Breiteste Öffentlichkeit“, sondern Einvernehmen zwischen Wahlkreis und Agitationskomitees, eventuell Entscheidung durch die Verfammlungen der organisierten und legitimierten Mitglieder der Wahlvereine.

Ebenso wenig habe ich die Verfammlungen ausgesprochen, daß die Parteileitung ein Mittel in die Hand bekommt, ihr nicht genehme Kandidaten zu „unterdrücken“ und die Reichstagsfraktion nach ihrem Sinne „anzumodern“. Meine Ausführungen lauteten, daß der Antrag einem Viertel der Delegierten das Mittel gewähre, der über- wiegenden Majorität der Parteigenossen des Wahlkreises die Ent- scheidung zu entziehen und der Parteileitung zu übertragen diese würde zwar zweifellos gleichfalls gemäß dem Interesse der Partei zu entscheiden suchen, naturgemäß aber das Partei-Interesse am meisten durch diejenigen Kandidaten gewahrt sehen, die ihre An- schauungen kundigten. Die „Zusammenlegung“ der Fraktion durch die Parteileitung anstatt durch die breite Masse der Genossen ent- spreche nicht den demokratischen Grundfragen. Mit Parteigrüß  
Dr. James Froh.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

#### Ein brennendes Schiff im Hamburger Hafen.

Hamburg, 26. August. (W. Z. V.) Heute nachmittags 8 Uhr brach in dem Borderraum des in dem hiesigen Hafen liegenden spanischen unter englischer Flagge fahrenden Dampfers „Campeador“ Feuer aus. Der Dampfer hatte 70 Tonnen Kopra, 250 Sad Salpeter, Eisentwaren und andre Kaufmannsgüter an Bord und sollte morgen nach Spanien abgehen. Der Brand, der wahrscheinlich durch die Selbstentzündung von Kopra entstanden war, nahm solche Ausdehnung an, daß der Borderraum des Dampfers vollgepumpt und auf Grund gesetzt werden mußte, was um 5 1/2 Uhr gelang. Der Dampfer soll während der Nacht wieder leergepumpt werden. Menschen sind bei dem Brande ums Leben gekommen.

#### Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Petersburg, 26. August. (W. Z. V.) Die General Guropatkin dem Kaiser unter dem gestrigen Datum meldet, rückte am 24. August ein japanisches Bataillon im Thale des Sidahha von Nizapusi über Babubai auf Laodintan vor, in dessen Umgebung eine kleine russische Abteilung stand. Der Vormarsch der Japaner wurde um drei Uhr nachmittags bei Laodintan durch eine russische Compagnie aufge- halten, die 5 Mann an Verwundeten verlor. — An demselben Tage leisteten 2 Compagnien bei Tunfipun, 7 Werk südwestlich von Liandianfan, überlegenen vorrückenden feindlichen Streitkräften er- folgreich Widerstand. Als die Russen Verstärkungen erhielten, stellte der Feind den Vormarsch ein. Auf russischer Seite wurden in diesem Gefecht ein Offizier verwundet und 53 Mann getötet oder verwundet. Am Abend desselben Tages besetzten die Japaner, nach- dem sie die russischen Wachtposten zurückgedrängt hatten, die Höhen im Südwesten von Liandianfan und schritten zur Aufwerfung von Schanzen auf ihnen. Am 25. August eröffnete eine feindliche Batterie um 5 1/2 Uhr früh das Feuer in der Richtung auf das Dorf Koringi, 6 Werk westlich von Liandianfan. Eine russische Batterie erwiderte das Feuer. Trotz der bedeutenden Entfernung war ihr Feuer wirksam. Die japanischen Geschütze verstummten und man be- merkte, daß ihre Bedienungsmannschaften sich verborgen. — Am Morgen desselben Tages rückte der Feind in Stärke von etwa einer Brigade Infanterie mit 4 Batterien im Thale des Sidahha thalab- wärts auf Tunfipun und Tasintun vor und bedrängte 2 russische Compagnien, die sich zurückzogen. Eine der Compagnien der japani- schen Vorhut, die im Thale des Sidahha vorrückte, war dem Feuer der russischen Batterie ausgesetzt; sie erlitt anscheinend große Ver- luste und zog sich eilig zurück. Bei Liandianfan stellte der Feind am Morgen zwei Batterien auf und beschoß die russischen Stellungen sowie eine russische Abteilung, welche sich in ein schaftes Gefecht mit der feindlichen Infanterie eingelassen hatte, die aus Erdröhe her- vordröh und nach Kiminsi marschierte. Die russischen Batterien begannen einen Kampf mit diesen Batterien und brachten eine von ihnen rasch zum Schweigen. Gegen 11 Uhr vormittags wurde der russischen Abteilung, die die nördliche Stellung innehatte, befohlen, sich auf die Hauptstellung zurückzuziehen, und die japanische In- fanterie besetzte die bewaldeten Höhen westlich von Kiminsi. Im die Mittagzeit wurde bemerkt, daß der Feind 36 Geschütze bei Erdröhe aufgestellt hatte und daß etwa eine Division Infanterie mit vier Batterien zwischen Kiminsi und Katasi vereinigt worden war. Gegen 2 Uhr nachmittags wurde eine japanische Gebirgs- batterie, die in einem Hohlweg nach Tasintun vorrückte, durch das Feuer der russischen Batterie aufgehalten und konnte so nicht in Stellung kommen. Eine andre Gebirgsbatterie erlitt anscheinend bedeutende Verluste und verstummte. Das Feuer der russischen Batterie trieb ferner die japanische Infanterie in die Flucht, die auf den Höhen östlich von Katasi begonnen hatte, Schanzen auf- zuwerfen. Gegen 3 Uhr nachmittags wurde festgestellt, daß be- deutende Infanteriemassen vorgeschoben worden waren und daß sie auf den Höhen im Süden des Sanpulsches Schanzen aufwarfen. Um 4 1/2 Uhr wurde eine japanische Gebirgsbatterie, die auf einer Höhe nordwestlich von Kiminsi erschien, durch das Feuer der russischen Batterie genötigt, sich zurückzuziehen. Ingesamt rückten, wie bis 5 Uhr nachmittags festgestellt wurde, mindestens 2 Divisionen Infanterie mit 10 Batterien gegen die Stellung bei Liandianfan vor. Weitere Berichte über den Verlauf des Kampfes sind nicht eingegangen.

#### Der Typhus in Teichen.

Teichen, 26. August. (W. Z. V.) Nach amtlichen Fest- stellungen über die hier ausgebrochene Typhusepidemie wurden von der Krankheit bisher 59 Civilpersonen und 47 Militärspersonen befallen. Mit Ausnahme einiger Fälle nimmt die Krankheit, deren Grund wahrscheinlich in einer Infizierung der Wasserleitung liegt, einen leichten Verlauf. Der Sanitätsdienst wurde entsprechend organisiert, die Zahl der Erkrankten nimmt ab.

Der internationale Tabakarbeiter-Kongress.

In der Sitzung am Mittwochnachmittag berichtete Jagers über die Verhältnisse Belgiens. Dort sind 10318 Personen in der Tabakindustrie tätig. Hier von sind 6075 Cigarrenmacher und zwar 3825 weibliche. Organisiert sind 1770 Fachgenossen im Sozialistischen Cigarrenmacher-Verband, der der Arbeiterpartei sowie der Syndikalen Kommission angeschlossen ist. Die tägliche Arbeitszeit ist für die Organisierten 10, für die Unorganisierten 10 1/2 Stunden. Der durchschnittliche Wochenlohn in den Städten ist für die Organisierten 17, für die Unorganisierten 15 Franc. Die Frauen und Cigarillosmacher verdienen durchschnittlich 10 Franc pro Woche. Auf dem Lande sind die Löhne erheblich niedriger. Heimarbeit ist selten; wo sie aber besteht, ist die Ausbeutung schändlich. Durch die politische Verhinderung sind in Belgien in den letzten Jahren ziemlich große Vorzüge erzielt worden. Das Gesetz über die Kinderarbeit verbietet alle Arbeit vor dem zwölften Lebensjahre. Kinder von 12 bis zu 14 Jahren dürfen nur 6 Stunden täglich arbeiten. In verschiedenen Städten wird von der Gemeinde ein Zuschuss zur Arbeitslosen-Unterstützung gegeben, der bis zu 60 Proz. ausmacht. Der Beitrag zur Organisation beträgt wöchentlich 25-30 Centimes, wofür unter anderem Unterstützung bei Krankheit und Arbeitslosigkeit gegeben wird. Bei Streiks erhalten die Mitglieder 1 Franc pro Tag, bei Arbeitslosigkeit auch ein bestimmtes Reisegeld. Seit dem Jahre 1900 haben 17 bedeutende Arbeitseinstellungen stattgefunden, von denen 13 siegreich endeten. Das wöchentlich erscheinende Verbandsorgan wird in zwei Sprachen gedruckt. In den letzten vier Jahren beliefen sich die Ausgaben der Verbandsliste auf 198 078 Franc.

Ueber die Verhältnisse in Holland berichtete Bruers. Nach Feststellungen des Cigarrenmacher-Verbandes gibt es in Holland 20 000-25 000 Fachgenossen. Davon sind organisiert in 46 Abteilungen des neutralen Cigarrenmacher-Verbandes 1800, im katholischen Verband 1000, im christlichen Verband 100, und in der neugegründeten „Föderation“ 1000. Die Löhne betragen in Amsterdam, wie Untersuchungen der Arbeitskammer ergeben haben, 9 bis 11 Gulden pro Woche. Auf dem Lande werden nicht mehr als 5 bis 8 Gulden wöchentlich verdient. Die Arbeitszeit ist an Orten mit organisierten Arbeitern gewöhnlich 10 Stunden; auf dem Lande ist sie viel länger. Außerhalb Amsterdams wird auch noch Arbeit mit nach Haus genommen. Die Heimarbeit ist nur in Kampen allgemein. Das Verbandsorgan erscheint wöchentlich in 3000 Exemplaren. Der Beitrag zur Hauptkasse beträgt 15 Cent pro Woche, doch steht es den Abteilungen frei, höhere Beiträge zu erheben. Die Einnahmen der Hauptkasse beliefen sich in den vier Jahren von 1900 bis 1903 auf 14 000, 17 000, 20 000 und 19 500 Gulden; die freiwilligen Beiträge auf 24 000, 2400, 4500 und 11 000 Gulden. Für Krankenunterstützung wurden 42 000 Gulden ausgegeben. Streiks und Aussperrungen mit mehr als fünf Beteiligten ereigneten sich im Jahre 1900 3, 1901 5, 1902 21 und 1903 9, abgesehen von dem allgemeinen Streik. Der Ausgang der Streiks und Aussperrungen war teilweise günstig. An Gemahregelte und Aussperrte wurden 98 800 Gulden Unterstützung gezahlt. Die Ausgaben der im Verband bestehenden Reisefälle beliefen sich in den Jahren 1900 bis 1904 auf 6000 Gulden.

Während dieser Verichterstattung waren die Abgeordneten der anarchistischen Föderation erschienen und es wurde ihnen nun gestattet, ihre Ansichten und Wünsche vorzutragen und an der Debatte darüber teilzunehmen. Nach den Ausführungen, die van den Berg machte, bestand der Hauptgrund für die Bildung dieser Sonderorganisation darin, daß man meinte, man dürfe nicht mehr den „socialdemokratischen Leitern nachlaufen“. Die Antipolitiker oder Antiparlamentarier unter den Verbandsmitgliedern hatten, wie der Redner bemerkte, eine besondere Konferenz abgehalten, wo sie beschlossen, ihre Leute in die Verbandsleitung zu bringen, und als ihnen das nicht in genügendem Maße gelang, gründeten sie ihre Föderation. Daneben kamen selbstverständliche auch tatsächliche Meinungsverschiedenheiten über einzelne Maßnahmen in Betracht. Der Verband selbst sei schuld an der Scheidung, sagte der Redner. Dagegen wandte sich der Verbandsvertreter Bommer und sagte unter anderem: „Die Opposition der Antipolitiker war immer darauf gerichtet, die Macht im Verbande in die Hand zu kriegen, wenn sie das auch nicht immer runderweg sagten. Zu Anfang agitierten sie gegen einen Artikel des Reglements, worin auch von der Eroberung der politischen und bürgerlichen Rechte die Rede war. Sie kriegten ihren Willen: der Artikel wurde ausgemergelt. Aber sie waren nicht zufrieden, denn der Verband war noch bei einigen Landeskomitees angeschlossen. Das durfte auch nicht sein. Sie kriegten wieder ihren Willen. Auf einem Kongress wurde beschlossen, aus allen Komitees auszutreten. Doch damit war es noch nicht gut. Obgleich die Antipolitiker gewonnen hatten, setzten sie ihre Aufrüstungskampagne gegen die Vorstandsmitglieder fort. In dem antipolitischen Blatt „De Tabakarbeider“ wird regelmäßig in unschöner Weise gegen die besoldeten Beamten agitiert.“ Der Redner schildert dann noch weiter die Kampfweise der „Antipolitischen“ und erwähnte zum Schluss, daß der Verband in den letzten Jahren 100 000 Gulden für den wirtschaftlichen Kampf, für den politischen aber noch keine 100 Gulden ausgegeben habe. Die einzige politische Verhinderung des Verbandes bestehe darin, daß er dem Utrechtischen Agitationskomitee für Arbeitsgesetz und Arbeitskontrakt angehöre, also nicht mehr als was auch beim „Nationalen Arbeitersekretariat“ dem unter antipolitischer Leitung stehenden Gewerkschaftsbund der Fall sei.

Die Debatte über Anschließung der Föderation an das Internationale Bureau erstreckte sich auch auf die Sitzung am Donnerstag, in der zunächst Börner Deutschland das Verhältnis des deutschen Verbandes zur Politik schilderte. Er wies darauf hin, daß der Verband selbst keine Politik treibt, weil das Gesetz den Vereinen, die Frauen und junge Leute aufnehmen, dies verbietet, daß aber der Geist, der unter den Mitgliedern herrscht, socialdemokratisch ist und gerade die organisierten Tabakarbeiter seit Erwachen der Arbeiterbewegung in Deutschland sich besonders stark auch an der politischen Bewegung beteiligt haben. Der Redner schlug folgende Resolution vor:

Der letzte internationale Tabakarbeiter-Kongress erklärt, daß die Gewerkschaftsorganisation ein mächtiges Mittel ist, die Lebenslage der Lohnarbeiter und Arbeiterinnen zu heben, und meint mit großem Nachdruck ausdrücken zu müssen, daß, um das einmal Erreichte dauernd zu besetzen, neben der Verhinderung in der Gewerkschaftsorganisation es als die vornehmste Pflicht der Arbeiter angesehen werden muß, an der Politik teilzunehmen. Des weiteren erblickt der Kongress in der Teilnahme an der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung nicht allein ein Mittel, um die kapitalistische Ausbeutung in gewissen Grenzen zu halten, sondern zugleich ein Mittel, die definitive Befreiung der Arbeit zu befördern.

Zur weiteren Begründung der Resolution nahm Deichmann dann noch das Wort. — Dann wurde die Sitzung vertagt.

Partei-Nachrichten.

Der nächste internationale Kongress soll bekanntlich in Stuttgart abgehalten werden. Es ist so dargestellt worden, als ob der Beschluß die Antwort auf die Bemerkung des Genossen Jaures wäre, daß die Deutschen noch nicht einmal einen internationalen Kongress beherbergen könnten. Um dieser Darstellung entgegenzutreten, schreibt Genosse Hebel der „Schwäbischen Tagwacht“:

Der Gedanke, Stuttgart als nächsten Kongressort in Vorschlag zu bringen, entsand folgendermaßen. Am Sonnabendvormittag sah Herr Adler, Sperla Pannsch und ich zusammen. Hierbei kam die Sprache auf den Ort für den nächsten

Kongress. Genosse Adler äußerte, sie wollten Wien vorschlagen, darauf antwortete ich: damit sei ich sehr einverstanden, sie, die Oesterreicher, kämen dann noch eher zu einem internationalen Kongress als wir Deutsche. Darauf bemerkte Sperla: warum man den internationalen Kongress nicht in Stuttgart abhalten wolle, dort sei es sicher möglich. Dieser Gedanke hing bei mir Feuer, wir ventilierten eine Weile den Vorschlag nach allen Seiten und kamen zu dem Resultat, daß er in Stuttgart wohl stattfinden könne. Ich machte also den deutschen Genossen auf dem Kongress diesen Vorschlag, und als diese sämtlich zustimmten, wandte ich mich an die Vertreter von Frankreich, der Schweiz, Italien und England und fragte diese, was sie zu dem Vorschlag sagten. Sämtliche Befragte erklärten ihr Einverständnis, die Oesterreicher, Italiener und Schweizer mit dem Zusatz, daß sie zu Gunsten von Stuttgart von der Verewerbung zurücktreten würden. Außer Wien waren Genf und Mailand in Frage. Nach diesen Zusagen trat ich an das Bureau heran und machte den Vorschlag, Stuttgart als Ort für den nächsten Kongress zu wählen.

In den ganzen Verhandlungen war mit keinem Wort davon die Rede, daß unser Vorschlag eine Antwort auf des Genossen Jaures' Bemerkung über Deutschland sein solle, noch dürfte jemand der Beteiligten, von einem solchen Gedanken ausgehend, den Vorschlag unterstützt haben.

In einer Münchener Parteiversammlung, die sich mit dem Parteitag in Bremen beschäftigte, wurden verschiedene Wünsche hinsichtlich der Tätigkeit des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion ausgesprochen. Genosse Schmid hatte bemängelt, daß auf den Parteitagen die Anträge der Parteigenossen oft allzu summarisch erledigt würden durch Ueberweisung an den Parteivorstand. Genosse Rauener knüpfte an diese Bemerkung an und sagte, es sei in der That bis jetzt noch keine Vertretung des Parteivorstandes erfolgt über alle die Anträge, die ihm seit Jahren zur Veräußerung überwiegen wurden. Es wäre fast nötig, einmal einen eignen Parteitag einzuberufen zur Behandlung all der Anträge, die seit 1890 dem Vorstand überwiegen wurden und von denen man nicht mehr gehört habe. Redner ist weiter durch verschiedene Vorkommnisse zu der Ansicht gelangt, daß die Reichstagsfraktion in der socialen Gesetzgebung nicht immer auf der Höhe steht und nicht die genügende Uebersicht hat. Er regt daher an, die Münchener Delegierten möchten mit den übrigen Delegierten Rücksprache suchen, wie man sich stellt zur Schaffung einer Kommission für sociale Gesetzgebung. Er hält eine solche Kommission, die die sociale Gesetzgebung und alle dahin gehörenden Materialien eingehend zu prüfen hat, um bei entsprechenden Gelegenheiten sofort mit passenden Vorschlägen bei der Hand zu sein, für höchst nötig. Diese Kommission müßte auf dem Wege der Socialgesetzgebung stets die Führung nehmen und nicht erst geladen werden. Gen. Auer wendet sich ebenfalls gegen die Nürnberg-Fürther Anträge, als zu unklar. Genosse Zimm meint, solche Anträge kommen stets, wenn irgendwo etwas fehlt; das ist auch hier der Fall. Unser Parteivorstand, wie er jetzt zusammengesetzt ist und wobei noch einer unserer verdientesten Genossen des öfteren erkrankt ist, ist mit Arbeit überhäuft und kann nach verschiedenen Richtungen nicht das leisten, was nötig wäre. Wo hat man, um nur zwei Dinge anzuführen, etwas gehört von der angeblenden gewaltigen Agitation zu den Handelsverträgen? Wo ist die Agitation geblieben für die Vereinfachung der Arbeiterversicherung? Dies und anderes wäre Aufgabe des Parteivorstandes. Der Nürnberg-Fürther Antrag trifft das Richtige. Das richtige Mittel ist eine Ergänzung des Parteivorstandes. Wie eine Staatsverwaltung mehrere Ministerien hat, muß auch unser Parteivorstand, nachdem die Partei groß geworden, eine eigene Agitationsabteilung haben. Aber auch die Tätigkeit der Reichstagsfraktion muß schärfer unter die Lupe genommen werden. Man erfährt nicht, mit welcher wichtigen Dingen man sich in den Fraktionsitzungen beschäftigt und welche wichtige gesetzgeberische Fragen man erledigt hat. Auch hier muß etwas mehr Dampf dahinter kommen. Es muß bedeutend mehr praktisch agitatorisch gearbeitet werden.

Soziales.

Die deutsche Polizei-Socialreform.

Die Vorgänge im Bezirke der Versicherungsanstalt Provinz Sachsen geben Anlaß zu einigen Bemerkungen über den Wert der vielgerühmten Ordnung unsrer Socialreform. Die von der genannten Anstalt angewandten Kraftmittel zur Herabsetzung der Rentenlast sind zur Zufriedenheit auf die vom Reichs-Versicherungsamt gemachten Feststellungen über ungewöhnliches Steigen der Zahl der Invalidenrenten. Dies veranlaßte das Reichs-Versicherungsamt zu Untersuchungen über die Ursache dieser Steigerung, und einen Effekt der Untersuchungen haben wir vor uns in den gerügten Vorgängen in der Provinz Sachsen.

Das Invalidenversicherungs-Gesetz giebt den Versicherungsanstalten das Recht, Versicherte in eine Heilbehandlung zu nehmen, wenn zu erwarten ist, daß dadurch das Eintreten der entschädigungsberechtigten Invalidität verhütet werden kann. Von diesem Mittel, sich vor Zahlung von Invalidenrenten zu schützen, macht die Versicherungsanstalt Provinz Sachsen leider recht wenig Gebrauch. Aus dem Material des Arbeitersekretariats Halle wird in Artikel des „Vollblattes für Halle“ nachgewiesen, daß die genannte Anstalt in diesem Punkte sehr wenig leistet. Sie steht mit ihren Ausgaben für Heilbehandlung hinter andern Anstalten relativ sehr stark zurück.

Es kommt aber noch ein anderer Gesichtspunkt in Frage. Aus socialen Erwägungen ist seiner Zeit im Reichstage durch unsre Vertreter gefordert worden, daß die Versicherungsanstalten verpflichtet sein sollten, in geeigneten Fällen ein Heilverfahren einzuleiten. Das wurde abgelehnt. Obwohl doch ohne Zweifel der Gesichtspunkt der socialen Fürsorge der leitende sein sollte bei der Versicherung, so daß in erster Linie im Interesse der Versicherten selber Maßregeln vorgeschrieben sein sollten, um die Versicherten vor dem Eintreten der Invalidität möglichst zu schützen, begnügte man sich mit der Rücksicht auf das finanzielle Interesse der Versicherungsanstalt und beließ es bei dem Rechte der Anstalt, das Heilverfahren einzuleiten „zur Abwendung dieses Nachteils“, nämlich der Entstehung eines Anspruchs auf Invalidenrente. Also förmliche, anstatt sociale Erwägungen. Die Versicherungsanstalt Provinz Sachsen scheint nur aber den Formalismus noch etwas weiter zu treiben. Sie macht nicht einmal von dem Rechte, das Wachstum der Rentenlast durch Anwendung des Heilverfahrens zu beschränken, in dem Umfange Gebrauch, in dem andre Anstalten davon Gebrauch machen, sondern, wie die Thatfachen zeigen, sie vermindert die Rentenlast indem sie die Rentner Versichererklärungen zu unterschreiben veranlaßt und spart die Ausgaben für die Heilbehandlung ausgedem. Das ist natürlich noch billiger.

Abgesehen von der allgemeinen socialen Erwägung wird auch in den Artikeln des „Halleischen Volksblattes“ an praktischen Beispielen erwiehen, wie notwendig es wäre, den Versicherungsanstalten die Pflicht zur Uebernahme des Heilverfahrens aufzuerlegen. Die Versicherungsanstalt Provinz Sachsen scheint den größten Echarfsinn darauf zu verwenden, sich vor den Kosten des Heilverfahrens zu schützen. Stellt ein Versicherter den Antrag, in Heilbehandlung genommen zu werden, dann muß er auf seine Kosten ein ärztliches Attest über seinen Zustand beibringen. Die Ausgabe, die dem kranken Versicherten gewährt nicht leicht fällt, giebt ihm aber

durchaus noch keine Gewissheit, daß er nun wirklich einer Kur unterworfen wird. Denn das Gutachten, das er beigebracht hat, wird von dem Vertrauensarzt der Anstalt nachgeprüft. Diese Nachprüfung erfolgt, wie das „Vollblatt für Halle“ behauptet, ohne Untersuchung des Kranken! Wie ein gewissenhafter Arzt über den Zustand eines Menschen ein selbständiges verantwortliches Urteil abgeben kann, ohne ihn gesehen zu haben, interessiert vielleicht die ärztlichen Ständevertretungen.

Dann wird dem Antragsteller von der Versicherungsanstalt mitgeteilt:

„In Lungenheilstätten, Kurorten usw. besteht ein erheblicher Teil der Kur im Aufenthalt und Spazierengehen im Freien. Die Kranken müssen deshalb mit entsprechender Kleidung, auch gutem Schuhwerk ausgerüstet sein. Welche Gegenstände in die einzelnen Heilstätten mitzubringen sind, wird den Kranken stets vorher mitgeteilt werden. In der Regel sind notwendig:  
3 Anzüge, 1 Kamel (Ueberzieher usw.), 2 Paar Stiefel oder feste Schuhe, 1 Paar feste Morgenstiefel, 4 Hemden, 2 Unterbekleider, 4 Paar wollene Strümpfe, 12 Taschentücher, möglichst 1 Regenstirn, 1 Paar Sammfische, 1 wollene Decke (Pferdedecke).

Weiter heißt es dann wörtlich: Die Versicherungsanstalt kann zur Beschaffung fehlender Bekleidungs- usw. Stücke Mittel nicht zur Verfügung stellen. Wenn die Kranken die Sachen nicht besitzen, oder sie aus eignen Mitteln sowie mit Hilfe von Verwandten, gemeinnützigen Vereinen, des Arbeitgebers usw. nicht beschaffen können, wird der zuständige Gemeinde- (Ortsarmen-) Verband angegangen werden müssen, welcher in geeigneten Fällen gewiß helfen eingreifen wird, zumal auch er an der Wiederherstellung der Kranken meist ein nicht geringes Interesse haben dürfte.“

Wer also etwa glaubt, daß die Zahlung von Beiträgen zur Invaliden- und Krankenkasse einen deutschen Arbeiter im Krankheitsfalle unter allen Umständen davor schützt, öffentliche Almosen in Anspruch zu nehmen, der irrt sich schwer.

Sodann verlangt die Versicherungsanstalt die Beantwortung folgender Fragen:

Frage 15: Ist Antragsteller bestraft? Von welchem Gerichte? Wegen welcher Vergehen?

Frage 16: Etwas Bemerkungen der das Protokoll aufnehmenden Stelle zu den obigen Angaben, ferner über die Persönlichkeit, den Lauf, die Lebensführung des Antragstellers.

Diese Versicherungsanstalt scheint sich wirklich für einen Wohlfühlvereiner zu halten.

Es ist recht gut, daß diese Thatfachen gerade jetzt bekannt werden, wo man die Uebertragung der Krankenversicherung auf die Invalidenversicherungs-Anstalten betreibt. Noch schönere Ausflüchte erweist das für eine etwaige reichsbureaucratische Arbeitslosen-Versicherung. Wenn man die deutsche Socialreform in dieser politischen Prozedur kennt, wie kläglich erscheint dann der Prunk, mit dem sie auf allen Weltausstellungen herausgeputzt wird.

Die städtische Arbeitsnachweis-Anstalt in Köln, nach Berlin die größte Anstalt dieser Art in Deutschland, giebt ihren zehnten Jahresbericht heraus. Im verflochtenen Geschäftsjahre (1. Juli 1903 bis Ende Juni 1904) gingen bei der Anstalt 77 000 Gesuche ein gegen 76 144 im Jahre vorher, wovon auf die weibliche Abteilung 19 685 Gesuche fielen. In der männlichen Abteilung ist zum erstenmal seit der vor zehn Jahren erfolgten Gründung der Anstalt die Thatfache zu verzeichnen, daß die Zahl der Arbeitsuchenden ab-, die Zahl der offenen Stellen aber zunahm. Das will nun gar nichts sagen, denn immer noch kamen auf je 100 offene Stellen der männlichen Abteilung 179,6 Arbeitsuchende. Im Jahre vorher waren es 197,2. Von 30 835 männlichen Arbeitsuchenden erhielten nur 20 078 Beschäftigung, also 64,8 Proz., wogegen bei 20 509 angebotenen Stellen 96,2 Proz. der Gesuche der Arbeitgeber befriedigt wurden. In der weiblichen Abteilung war das Verhältnis umgekehrt. Dort wurden nur 72,6 Proz. der Gesuche der Arbeitgeber gegen 93,8 Proz. der Arbeiterinnen, meistens Hauspersonal, befriedigt. Auf 11 191 offene Stellen meldeten sich nur 8474 weibliche Arbeitskräfte. Das Verhältnis ist 100 zu 75,7.

Wie entsetzlich groß die Arbeitslosigkeit bei den gelernten männlichen Arbeitern und bei den erwachsenen ungelerten ist, zeigt ein Studium der für die einzelnen Verufe angegebenen Zahlen. Nur bei wenigen Gewerben ist das Verhältnis einigermaßen erträglich: bei den Maurern und Putzern kamen auf 2572 Arbeitsuchende 2075 offene Stellen; ebenso ist bei den Dachdeckern, Asphaltierern, Tapezierern, Polsterern und Schneidern der Abstand zwischen Angebot und Nachfrage nicht gar zu groß. Dagegen klafft zwischen den offenen Stellen und der Zahl der Arbeitslosen bei den übrigen Verufen ein entsetzlich großer Abstand. Man sehe: Tischler: 1456 offene Stellen bei 2433 Arbeitslosen; Zimmerer, Stellmacher, Drechsler, Holzbildhauer: 296 Stellen bei 617 Arbeitslosen; Schlosser, Mechaniker u. dergl. 741 Stellen bei 2581 Arbeitslosen (also weit mehr als das Dreifache!); Schmiede, Dreher, Former 398 Stellen bei 1474 Arbeitslosen (ebenfalls mehr als das Dreifache!); Klempner und Installateure: 362 Stellen bei 1006 Arbeitslosen (also fast das Dreifache!); Anstreicher, Maler, Vergolder u. dergl. 1036 Stellen bei 2000 Arbeitslosen (also das Doppelte!).

Bei den ungelerten Arbeitern kommen auf 670 offene Stellen 1223 Fabrikarbeiter (in der weiblichen Abteilung auf 851 angebotene Tagelöhnerinnenstellen in Fabriken u. dergl. aber nur 790 Arbeitsgesuche!); auf 444 offene Stellen meldeten sich 1493 Fuhrleute, Kutsher und Stallente; auf 707 offene Stellen 2924 Geschäftsdienner und Bader (in beiden Fällen weit mehr als das Dreifache!).

Das Einsammeln von Neujahrsgeschenken.

Ein schlesischer Schornsteinfegermeister sollte sich durch Anstiftung zum Einsammeln von Neujahrsgeschenken gegen eine Polizeiverordnung vergangen haben, welche bestimmt: „Das Einsammeln von Geschenken ist den Gehilfen und Lehrlingen der Bezirks-Schornsteinfeger unter sagt.“ Er wurde in letzter Instanz vom Kammergericht freigesprochen, weil eine beratige Polizeiverordnung ungültig sei. Polizeiverordnungen gegen das Kollektieren könnten nur gestiftet werden auf die §§ 214 und folgende des 20. Titels im II. Teil des Allgemeinen Landrechts beziehungsweise auf die entsprechenden staatlichen Grundzüge. Danach sei aber nur ein behördliches Eingreifen zulässig, wenn es sich beim Kollektieren handle um ein „Eindringen in die Häuser zu einem vermeintlichen oder angeblichen gemeinnützigen oder wohlthätigen Zweck“. Von einem solchen Zweck könne aber nicht die Rede sein, wenn Schornsteinfegergehilfen oder Lehrlinge in der üblichen Weise zu Neujahr oder auch sonst Geschenke einsammeln. — Aber auch auf das Polizeiverordnungs-Gesetz und auf § 10 II 17 Allgemeinen Landrechts, welcher den allgemeinen Grundsatze über das Recht und die Pflichten der Polizei enthält, lasse sich die angezogene Verordnung nicht stützen. Nach § 10 II 17 Allgemeinen Landrechts sei es Aufgabe der Polizei, für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu sorgen und das Publikum in seiner Gesamtheit oder einzelne Mitglieder desselben gegen drohende Gefahren zu schützen. Die Voraussetzungen seien hier nicht gegeben. Mit dem Einsammeln von Geschenken durch Lehrlinge und Gehilfen der Schornsteinfegermeister könne ja eine Belästigung des Publikums verbunden sein, von einer Belästigung des Publikums könne dabei aber nicht gesprochen werden. Somit sei die Verordnung rechtswidrig.

# Lokales.

## Die Berliner Müllkutscherei

werden gegenwärtig mit einer förmlichen Flut von polizeilichen Strafmandaten überschüttet. Allein die Kutscher der Firma Scheller erhielten während der letzten vierzehn Tage nicht weniger wie 82 Strafverfügungen in der Höhe von 3 bis 15 M., weil sie „geschalt“ haben. Die Polizeiverwaltung hat nämlich unter dem 14. Januar d. J. für den Stadtkreis Berlin eine Polizeiverordnung folgenden Inhalts erlassen:

§ 1. Das Schalen des Mülls (Ausfuchen von Knochen, Lumpen, Papier, Metall, Holz, Kohlen usw.) ist den Angestellten der Müllabfuhr-Unternehmer und anderen Personen, die es gewerbsmäßig betreiben, auf den Höfen der Hausgrundstücke, bei dem Transport und bei der Abladung oder Verladung des Mülls verboten.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmung dieser Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 M., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haftstrafe geahndet.

Die vor Jahren getroffenen Bestimmungen hinsichtlich der staubfreien Müllabfuhr waren schon insofern zu begrüßen, als sie in hygienischer Beziehung von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Berliner Bevölkerung sein mußten. In der vorstehenden Bestimmung läßt sich eine derartige Fürsorge nicht erkennen, mindestens kommt sie in der Praxis nicht zur Geltung. Es kann wohl kaum behauptet werden, daß die Müllarbeiter durch diese Verordnung in der Erhaltung ihrer Gesundheit besonders geschützt würden, denn sie sind nach wie vor verpflichtet, bei der Verladung des Mülls den ungesunden Staub zu einzuatmen. Das trifft namentlich bei der Verladung des Mülls in Lohries zu, wo hauptsächlich das noch vorherrschende Kastensystem in Frage kommt. Bei diesem System sind nämlich die Angestellten gezwungen, das Müll in den Lohries festzutreten, damit ein möglichst großes Quantum verladen werden kann. Bei dieser ebenso anstrengenden wie unangenehmen und unbehaglichen Arbeit ist die Einatmung des ekelhaften und ungesunden Staubes einfach unvermeidlich. Noch unangenehmer ist das Verladen bei dem System, das die Firma Scheller eingeführt hat. Die Firma bemüht zur Abfuhr große verdeckte Kastenvagen, in die das Müll in den einzelnen Wechsläften hochgehoben und hineingeschüttet wird. Beim Ausladen wird dann das Müll mit Haken und Gabeln aus dem Wagen herausgeholt, wobei einer der Arbeiter direkt in den Wagen hineinkriecht und den wenig appetitlichen Inhalt drinnen bearbeiten muß. Der Betroffene hat nun stets zum Nachteil seiner Gesundheit die verpestete, staubige, mit allen möglichen schädlichen Miasmen geschwängerte Luft einzuatmen. Gegen derartige, für den Müllkutscher im höchsten Grade gesundheitsgefährliche Zustände richtet sich die Polizeiverordnung jedoch nicht, sondern nur gegen das sogenannte „Schalen“, das keineswegs eine größere Staubentwicklung verursacht, wohl aber den Kutscher und Mitfahrer einen kleinen Nebenverdienst verschafft, der ihnen sehr wohl zu gönnen ist. Zudem erfolgt das „Schalen“ nicht auf öffentlicher Straße und stört daher in keiner Weise den Verkehr, auch wird die Bevölkerung dabei nicht im mindesten belästigt. Merkwürdig ist es nun jedenfalls, daß sich diese Polizeiverordnung nicht auch gleichzeitig gegen die Pächter richtet, welche die großen, außerhalb Berlins liegenden Abladepätze zum Zwecke des gewerbsmäßigen Schälens durch hierzu angestellte Frauen gepachtet haben. Die Müllkutscher als Mitglieder des Handels- und Transportarbeiter-Vereins wollen die sie schädigende Polizeiverordnung im Instanzenwege als ungültig anfechten.

Durch Eingabe an das Staatsministerium ist ein Berliner Bürger lebhaft für die Errichtung eines Industrie-Ausstellungs-Gebäudes eingetreten. Die Eingabe gipfelt in der Bitte: „Das Terrain des alten Botanischen Gartens der Stadt Berlin zu billigem Preise mit der Maßgabe zu überlassen, daß die Stadt sich verpflichtet, das nötige Gebäude für ein Industrie-Ausstellungs-Gebäude kostenlos herzugeben.“ In der Eingabe wird darauf hingewiesen, daß ein solches Gebäude für Berlin ein dringendes Erfordernis und seine Notwendigkeit erst jüngst wieder bei der im Juni stattgefundenen Eröffnung der Papierausstellung von dem Vorsitzenden des Papiervereins betont worden ist. Der Mangel an einem würdigen großen Ausstellungsraum sei schon wiederholt schwer empfunden worden und der Staat, der die Kunst durch Schaffung eines Ausstellungsgebäudes unterstützt habe, sollte es als seine Aufgabe betrachten, in gleicher Weise Industrie und Handel zu unterstützen. Ein Teil des alten Botanischen Gartens in der Potsdamerstraße würde sich nach Ansicht des Petenten sehr gut für die Errichtung eines solchen Industrie-Ausstellungsgebäudes eignen: die Front des Gebäudes könnte an der Wallstraße liegen, so daß es von Gartenanlagen umgeben wäre; der Teil des Botanischen Gartens an der Grunewaldstraße müßte öffentlicher Park werden. Die Eingabe schließt mit der Ueberzeugung, daß dem jetzigen Mangel un schwer abgeholfen werden könnte, wenn der Staat, die Stadt Berlin, die Berliner Handelskammer und die Korporation der Berliner Kaufmannschaft zu gemeinsamen Thun sich vereinigten.

Der Jahresbericht der Sternwarte, den zum letztenmal Geh. Rat Wilhelm Förster erstattet, enthält manche Angabe von allgemeinem Interesse. Am großen Instrument im Meridian wurden von Prof. Battermann auf Wunsch der Professoren S. Struve-Königsberg (des künftigen Direktors) und Dubiago-Sagan die Orte von etwas mehr als 200 Sternen bestimmt, die bei den Höhenmessungen in Königsberg und Sagan benutzt worden waren, ferner eine ziemlich beträchtliche Anzahl von meist sehr lichtschwachen Sternen, bei welchen die unter Leitung von Dr. Rittenport für die „Geschichte des Sternhimmels“ gemachten Zusammenstellungen Zweifel ergeben hatten. Die Bestimmungen wurden wegen der Lichtschwäche der Objekte durch die starken Rauchentwicklungen im Süden der Sternwarte erschwert oder mitunter völlig vereitelt. Es ist indessen begründete Hoffnung vorhanden, daß es schon in nächster Zukunft gelingen wird, diese Rauchentwicklungen zu unterdrücken, wenn die Behörden fortan auf die Einführung der jetzt erprobten, die Rauchentwicklung zweifellos beseitigenden und dabei in hohem Maße sparsamen Wegnerschen Feuerungsrichtungen drängen. Der Spätdienst der Sternwarte wurde unter Leitung von Professor Battermann, Dr. Kramer und Rand. Heßen fortgeführt. Die wesentlich einmal nach Glashütte gegebenen Zeitsignale kamen befriedigend zustande; ebenso funktionierte auch im allgemeinen der Signalwechsel mit der Zeitstation in Steine- münde. Die Regulierung der städtischen Sekunden-Normaluhren wurde in diesem Jahre noch stärker als im vorigen durch den fort schreitenden Verfall der Kabelverbindungen gestört. Eine gründliche Abhilfe ist nimmere durch das Entgegenkommen des Reichs- postamtes in solcher Weise gesichert, daß in dem vorzüglichen neuen Kabelnetz der Reichspostverwaltung die erforderlichen elektrischen Verbindungen mit Aufgenommen sind, während zugleich die Central- uhr des Reichstelegraphendienstes, ebenso die Centraluhr der preussischen Eisenbahndirektion auf demselben Wege von Seiten der Sternwarte bis auf Bruchteile der Sekunde richtig gehalten werden. Im übrigen wird künftig unter Oberleitung und Kontrolle der Sternwarte die Aufrechterhaltung der städtischen Sekunden-Normal- uhren auf den öffentlichen Plätzen im Namen der städtischen Behörde von Seiten der Gesellschaft Normalzeit ausgeführt, deren Central- uhr ebenfalls von der Sternwarte durch elektrische Regulierung mit Hilfe des Kabelnetzes richtig gehalten wird.

Der junge Hans auf dem Zoologen-Kongress. Das Wunderpferd von Berlin hat auch auf dem 6. Internationalen Zoologen-Kongress, der jüngst in Bern tagte, eine Rolle gespielt, wenn auch nicht in Person. Sein, nämlich des Hans, Protokoll, Herr Schillings, hatte

an den Kongress ein Schreiben gerichtet, das der „Köln. Volks-Zig.“ zufolge wie folgt lautet: „Dem konsequenten und methodischen Unterricht eines bereits bejahrten Herrn v. Otten ist es gelungen, nach pädagogischen Principien und durch eine in genialer Weise von ihm erdachte Methode einen jetzt neunjährigen russischen Trabergestalt (mit Beimischung von etwas englischem Vollblut) in vielen Elementarfächern des Wissens auf die Stufe eines etwa zwölf- bis vierzehnjährigen Kindes zu bringen. Das Tier lieft perfekt, rechnet ausgezeichnet, beherrscht die einfache Buchrechnung und erhebt Zahlen bis zur dritten Potenz, unterscheidet eine große Reihe von Farben, lernt den Wert der deutschen Münzen, den Wert der Spielarten, erkennt Personen nach Photographien, selbst sehr kleinen und nicht einmal sehr ähnlichen (s.), versteht die deutsche Sprache und hat sich überhaupt eine Summe von Begriffen und Vorstellungen angeeignet, die unsern bisherigen Ansichten über die Psyche der Equiden in keiner Weise entsprechen. Das Tier ist heute fähig, beispielweise militärische Meldungen, wie Brücke und Weg sind vom Feinde besetzt“, nach 24 Stunden noch fehlerlos zu wiederholen, und zwar mittels einer genial erdachten Zeichensprache. Der Hengst unterscheidet aber auch angenehme, unangenehme, schön, häßlich, warm, kalt und viele andre Begriffe. Er lernt Melodien und bezieht sie richtig, giebt den Takt an, in welchem Musikstücke geschrieben sind, lernt die einzelnen Töne und ist fähig, bis zu fünf ihm auf einer Klarinette zu gleicher Zeit vorgeblasene Töne im einzelnen zu bezeichnen und anzugeben, welche davon ausgeschiedet werden müssen, damit aus der Dissonanz ein Wohlklang werde. Es ist vollkommen unmöglich, dies alles im einzelnen durch Worte zu schildern; da ich es aber übernommen habe, auch in Abwesenheit meines Vorgesetzten das Tier zu examinieren, so bin ich heute mit einer Anzahl befreundeter Gelehrten vollkommen überzeugt, daß der Hengst selbständig denkt, kombiniert, Schlüsse zieht und danach handelt. Das Wort „Dressur“ kann nur insofern hier angewandt werden, als dann auch menschliches Wissen nichts als Dressur ist. Da sich alle seine Leistungen nur auf den einfachsten Grundbegriffen methodisch aufbauen, so richte ich an alle Mitglieder des Zoologen-Kongresses die Bitte, sich mit mir in Verbindung zu setzen, um sich von dem hier Gesagten zu überzeugen.“ Die Zoologen sollen so banalisch gewesen sein, über das Schriftstück zu lachen und es in den Papierkorb zu werfen.

Das Reichspostmuseum hat soeben Gelegenheit gehabt, die letzte Rube, welche in seiner Postwertzeichenammlung bisher noch bestand, auszuführen. Die einzige Marke, die unserm Museum noch fehlte, war die überaus seltene zwei Cents rosa der Ausgabe von Britisch-Guinea. Es ist dem Museum nunmehr gelungen, diese Marke, von der noch weniger Stücke bekannt sind als von den beiden Mauritius Post-Office-Marken, im Tauschwege durch Vermittelung eines hiesigen Händlers vom Ausland her zu erwerben. Der Wert dieser Marke wird auf etwa 20 000 M. geschätzt. Damit übertrifft unser Reichspostmuseum an Vollständigkeit selbst die gegenwärtig im Architekturmuseum befindliche Internationale Briefmarkenausstellung. Denn wenn diese auch ebenfalls eine 2 Cents rosa von Britisch-Guinea in der Sammlung des Londoner Großkaufmanns Duboucaufweist, so besitzt doch das Reichspostmuseum auch die überaus seltene 2 Cents hellblau der ersten Ausgabe von Hawaii, die selbst in der auf der Ausstellung im Architektenhaus befindlichen berühmten Specialsammlung von Hawaii des Amerikaners Croder fehlt, und die einzige Marke ist, die auf der Ausstellung nicht vertreten ist.

Der Ueberschuh, der sich beim Abschluß der Stadt-Hauptkasse für das abgelaufene Etatsjahr 1903/04 ergeben hat, beträgt 4 227 247 M., wovon auf den engeren Stadthaushalt der Stadt Berlin 1 833 250 M. und auf die städtischen Werke 2 393 989 M. entfielen. Die Fehlbeträge aus den beiden letzten Etatsjahren 1901/02 und 1902/03 sind inzwischen gedeckt, so daß der Ueberschuh voll für die Zwecke des nächsten Etats 1904/05 verwendet werden kann. Da der städtischen Verwaltung in der nächsten Zeit große Aufgaben bevorstehen, wir erinnern nur an den Bau eines großen Berliner Hafens, der Unterpflasterbahn Süd-Nord, einer 4. Fern- Anstalt in Buch, eines großen Siechenhauses in Buch, zahlreicher Schulen, einer neuen Central-Nachhalle am Central-Bahnhof, den Ausbau der Kanalisation im Osten und Norden von Berlin, die Regulierung der Ufer der Spree im Centrum u. a., so kommt der Ueberschuh diesen Arbeiten sehr zu statten.

Neue Freimarken- und Postarten-Automaten, die sich in ihrer mechanischen Einrichtung nicht unwesentlich von den bei den Postämtern C2, W9 und W64 vorhandenen gleichartigen Automaten unterscheiden, sind laut „Deutsch. Verkehrs-Zig.“ bei dem Postamt 54 (Lothinger Straße) jetzt aufgestellt worden. Während bei den älteren Automaten die Freimarken durch eine besondere Transportvorrichtung vorgehoben und dann durch ein Keilwerk abgehängt werden, wird bei den neuen der gleiche Zweck lediglich durch eigenartig bewegte Walzen erreicht. Dadurch werden verschiedene empfindliche, nur auf dem Wege der Feinmechanik herstellbare Teile der älteren Automaten, die häufig zu Betriebsstörungen Veranlassung gaben, entbehrlich. Das Walzengetriebe kann verhältnismäßig einfach hergestellt werden und arbeitet durchaus zuverlässig. Die neue Anordnung hat noch den Vorzug, daß die Freimarken durch die Walzen bis unmittelbar in die Verkaufschale gehoben werden. Dadurch wird der den älteren Automaten anhaftende Mangel beseitigt, daß die Marken in dem Kanal, durch den sie ein Stück frei in die Verkaufschale fallen sollen, hängen bleiben, weil sie sich infolge von Witterungsumschlägen etwas gerollt haben, oder weil die bisweilen im Kanal herrschende Zugluft das Herabfallen hindert. — Zur Sicherung gegen Kassenerluste sind die neuen Automaten mit einer Vorrichtung (Sichtbarmachung) versehen, welche die letzten sechs Geldstücke, der Reihenfolge des Einwurfs entsprechend, unter einer Glasplatte erscheinen läßt, bevor sie endgültig in die Kasse gleiten. Jedem, der an den Apparat herantritt, ist dadurch die Möglichkeit gegeben, die bei den letzten Verkäufen benutzten Geldstücke zu sehen. Verlässliche Personen sehen sich dadurch in hohem Maße der Gefahr aus, bei der Verwendung von Falschstücken ertrappt zu werden. Die neuen Automaten sind in der Maschinenfabrik von Sclaff angefertigt. Wie sie sich in der Praxis, besonders bei plötzlichen Witterungswechseln, bewähren und welche Aufnahme sie beim Publikum finden werden, muß natürlich erst die Zukunft lehren.

Wie Du mir, so ich Dir. Der preussische Kampf gegen das Polentum war wohl die Ursache einer Maßregelung, unter der eine Berliner Künstlergesellschaft in Galtzien zu läßen hat. Voll- zeitlich verboten wurden dort nämlich die Vorstellungen eines „Berliner Theater-Ensembles“. Die Schauspieltruppe, welche unter diesem Namen reist, beabsichtigte auf einer Tournee durch Galtzien, Rumänien und Rußland die Hauptrepertoirestücke der letzten Jahre aufzuführen und hatte schon, auf die bloßen Ankündigungen hin, eine Menge Vorbestellungen erhalten. Einige Vorstellungen hatten bereits stattgefunden, als in der galizischen Stadt Stanislaw der Bezirkshauptmann die Fortsetzung der Aufführungen mit der Begründung verbot, daß „bei deutschen Theatervorstellungen in einer polnischen Stadt antipreußische Demonstrationen zu befürchten seien“. Die Direktion richtete eine Beschwerde an die l. und l. Statthalterei in Lemberg, wurde aber abgewiesen. Der Statthalter erklärte das Verbot der Vorstellungen für gerechtfertigt und ließ in dem Bescheide durchblicken, daß die galizische Landesregierung auch in andern Städten des Landes die Aufführungen verhindern werde.

Eine neue Brücke über den Schiffahrtskanal hat der Rixdorfer Magistrat im Einverständnis mit der städtischen Deputation zu errichten beschloffen. Die Brücke soll drei Meter breit und nur für den Fußgängerverkehr bestimmt sein und im Zuge der Straße 13 liegen, so daß sie eine direkte Verbindung zwischen Rixdorf und Treptow schafft.

Der fassliche Raumann. Durch den Erlemungsdiener entlarvt wurde ein gefährlicher Taschendieb und „Abhänger“, der schon seit etwa drei Monaten von der Polizei gesucht wurde. Wie wir vor einiger Zeit mitteilten, wurde durch die hiesige Kriminalpolizei ein Mann festgenommen unter dem dringenden Verdacht, in einem Verleigerungsaale der städtischen Pfandkammer dem Handelsmann

W. eine goldene Uhr im Werte von 300 M. „abgehängt“ zu haben. Der Verhaftete bestritt mit aller Entschiedenheit, der Thäter zu sein und behauptete, daß er erst vor einigen Tagen nach Berlin zugereist wäre und hier noch seinen Wohnsitz habe. Er hatte auch alle Ursache, über seine Person ein mystisches Dunkel zu verbreiten. Im Vernehmungsbüro wurde nämlich festgestellt, daß der Verhaftete identisch sei mit einem schon seit circa drei Monaten gesuchten Verdreher, der den Beinamen „Kasper-Wilhelm“ führt und dessen „Specialität“ Taschendiebstahl und Uhrendiebstahl sind. Der festgenommene „arbeitete“ stets selbständig und vertrieb die gestohlenen Uhren nicht durch Gelehr, sondern verkaufte sie unter der Hand. Durch diesen Umstand konnte seine Verhaftung erfolgen. Ein Herr, dem er die dem Handelsmann W. gestohlene Uhr zum Kauf angeboten, erkannte den Verkäufer wieder und veranlaßte dessen Verhaftung.

Die Spree-Havel-Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Stern“ bringt am nächsten Montag, 20. August, einen Herbstfahrplan auf der Obersee zur Einführung. Es haben sich dabei auch einige Änderungen ergeben, die noch nicht im Fahrplanbuch der Gesellschaft berücksichtigt sind. Zwischen Berlin und Grünau wird von nachmittags 2 Uhr an bei günstiger Witterung der Dampferverkehr halbstündlich aufrecht erhalten werden. Am Sonntag fährt der letzte Dampfer um 6 Uhr von der Zamojitzbrücke bis Grünau. Von Grünau geht der letzte Dampfer zurück um 8 Uhr. Sonntags wird der Verkehr nach Bedarf länger ausgedehnt.

Verloren gegangen ist die Parteitag-Sammelliste Nr. 5808. Es wird gebeten, sie bei Hüh. Dietrich, Meyerstr. 28, abzugeben. Gesammelt waren darauf 3,60 M.

Erschütternde Scenen spielten sich gestern morgen am Maybach- ufer ab. Der 9 Jahre alte Sohn eines Arbeiters aus der Liegnitzerstraße spielte am Donnerstagnachmittag mit mehreren Altersgenossen an der Thielen-Brücke, fiel in den Landwehrkanal und ertrank trotz sofort angelegter Rettungsversuche. Der Untergegangene kam nicht mehr zum Vorschein und blieb vermisst. Als der Vater des Unglücklichen gestern morgen um 6 Uhr auf dem Wege zur Arbeit nach der Rotbühler Brücke kam, erregte eine Menschenmenge am Kanal seine Aufmerksamkeit. Näher tretend sah er, daß ein Gegenstand aus dem Wasser gezogen wurde. Als er über die Oberfläche gehoben wurde, erkannte der Arbeiter darin die Leiche seines Sohnes. Tief erschüttert ging der Mann von dannen, nachdem er die Persönlichkeit des Ertrunkenen festgestellt hatte, und benachrichtigte seine Frau. Die Unglückliche kam später nach der Fundstelle und brach an der Leiche ihres Sohnes ohnmächtig zusammen. Nur schwer ließ sie sich beruhigen, als die Leiche in den Wagen gehoben und nach dem Schauhaufe gebracht wurde.

Eine schwere Krise haben die Berliner Kalkereibesitzer jetzt durchzumachen. Infolge der Dürre des verflossenen Sommers sind die Preise für Kalkermittel sehr erheblich gestiegen. Das Heu wird somit mit 3—3,50 M. pro Centner bezahlt, während es jetzt 4—5 M. kostet; die Alcie kostet jetzt 4,80 M., jetzt 6—6,25 M. Ebenso sind die Preise für Kalken von 60—80 Pf. auf 1,40—1,50 M. gestiegen.

Beim Angeln ertrunken ist Freitagnachmittag gegen 5 Uhr in der Mühlenstraße der 11jährige Walter Dünkel aus der Schmidtstr. 12. Der Knabe angelte mit mehreren Schulkameraden im Wasser stehend. Der des Schwimmens unkundige Knabe wagte sich zu weit in die Spree, als er plötzlich den Grund verlor und im Wasser verschwand. Schiffer, die dort mit ihren Postfähnen hielten, fuhren schnell mit ihren Handlähnen nach der Unglücksstelle, konnten jedoch den bereits untergegangenen Knaben nur als Leiche landen. Die Polizei beschlagnahmte die Leiche und ließ sie nach dem Schauhaufe überführen.

Ein schlimmer Unfall ereignete sich in der Schönhauser Allee. Der geistesranke Maurer Köllner war aus der Richterischen Anstalt in Rankow auf Urlaub nach Berlin gekommen und fuhr abends zurück. Er benutzte einen Anhängerwagen der Linie 47 und fuhr auf dem Ded. An der Ecke der Börner Straße hielt der Wagen, und der Kranke begab sich über das Geländer des Deckbretts, um die aussteigenden Menschen zu beobachten. Hierbei verlor er das Gleichgewicht und stürzte kopfüber auf den Fahrdamm, wo er betäubungslos liegen blieb. Köllner hatte, wie auf der Unfallstation in der Schönhauserstraße festgestellt wurde, eine schwere Gehirnerschütterung erlitten und mußte nach der Charité geschafft werden.

Explosion auf der Straße. Gestern nachmittag gegen 4 1/2 Uhr verursachte der 26jährige Telephonarbeiter Paul Köhler, der auf dem Bürgersteige vor dem Jandorffschen Neubau in der Veteranenstraße Lötarbeiten verrichtete, durch fahrlässiges Aufgehen von Spiritus auf eine brennende Lötlampe eine Explosion, wodurch der 14jährige Laufbursche Paul Comrad aus der Stromstraße, der 11jährige Schüler Felix Rahmann und die 13jährige Schülerin Helene Koch, beide Veteranenstraße wohnhaft, verletzt wurden. Die Kleider des Mädchens brannten in hellen Flammen, die jedoch sofort durch Passanten erstickt wurden, so daß dem Kinde nur Augenbrauen und Kopfhare verbrannt wurden. Die Knaben erlitten beide am linken Unterschenkel unbedeutende Brandwunden.

In Sachen der Ermordung der Lucie Berlin ist, nach einer Blättermeldung, die Voruntersuchung jetzt ihrem Abschluß nahe. Nachdem fast die sämtlichen in Betracht kommenden Zeugen und Sachverständigen gehört worden sind, steht zu erwarten, daß in spätestens zwei Wochen die Akten, die einen ungeheuren Umfang angenommen haben, der Beschlusssammer des königlichen Landgerichts I zur Erhebung der öffentlichen Anklage gegen den Subalter Otto Berger übermittle werden. Da die ärztlichen Gutachten darüber nicht einig geworden sind, ob der Tod des unglücklichen Kindes durch Ertrinken oder erst infolge der Schnittwunden am Körper eingetreten ist, so wird sich das Gericht noch darüber schlüssig zu machen haben, ob die Anklage auf Mord oder auf Körperverletzung mit tödlichen Ausgange lauten soll.

Feuerbericht. In der Nacht zum Freitag wurde die Wehr nach der Dresdenstraße 1 gerufen, weil hier gegen 11 Uhr in dem Herrenkonfektionsgeschäft von A. Worman auf nicht ermittelte Weise Feuer ausgebrochen war, das Kleider, Stoffe usw. erfaßt hatte und einen größeren Umfang anzunehmen drohte. Der achte Pföschung war jedoch schnell zur Stelle und besorgte innerhalb einer halben Stunde jede Gefahr. Kennenswerter Schaden ist nicht entstanden. — Kurz vorher liefen fast gleichzeitig Alarmerungen nach der Krauts- straße 8 und nach der Faldenreitstraße 36 ein. Hier brannte es in einer Küche, während dort Betten und Kleidungsstücke in einer Wohnung in Flammen standen. In beiden Fällen nahm aber die Abföschung nur kurze Zeit in Anspruch. — In der Stalgerstraße 147a mußte gegen Abend ein Brand beseitigt werden, der den Fußboden und die Balkenlage ergriffen hatte. — Zur selben Zeit stand in der Gaudystraße eine Lawe in Flammen, während am Götinen Weg 94 auf dem Dach ein kleines Feuer entstanden war. — Alle übrigen Alarmerungen, die noch in den letzten 24 Stunden einliefen, waren auf ganz unbedeutende Anlässe zurückzuführen.

Der Verband deutscher Schuhwarenhändler hielt am Freitag- mittag im Bürgerjaal des Rathsaals seinen dritten Verbandstag ab. Zunächst referierte Herr Dr. Heitelsberg über die Tätigkeit des Verbandes in bezug auf Hebung von Minimalverkaufspreisen, auf Stellenvermittlung und auf Schaffung von Lücken freier Käufer. Da der vorgesehene Vortrag über „Die Bedeutung der Kartellierung in der Lederindustrie für den Schuhhandel“ ausfiel, so konnte sofort Herr Arthur Jacobson über „Falsch- und Welt- ausstellungen“ sprechen. Der Redner gab zunächst eine Uebersicht der Entwicklung des Handels und seiner Gebrauchs- und kam dann auf die Ausstellungen unserer Tage zu sprechen. Den Weltausstellungen habe man den Vorwurf gemacht, daß sie große Jahrmärkte seien. Wenn man aber gerade sei, so müsse man einsehen, daß die ungewöhnlichen Arien detartiger Veranstaltungen nur durch die Betan- ziehung gewaltiger Menschenmassen zu deden seien. In Fachreisen verbundene mit vollem Recht die eigentlichen Weltausstellungen ganz besondere Beachtung, da hier der Händler Gelegenheit habe, neue Lieferanten kennen zu lernen, während umgekehrt diese wieder mit



### Unserm Zigeuner-Karl

Die herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag.

Die 2. Abteilung im Häften inf. Vorstand u. Bezirksführer.

**Socialdemokrat. Wahlverein des 4. Berl. Reichstags-Wahlkreises (Osten).**  
Stadtbezirk 170b.

**Todes-Anzeige.**  
Am 24. d. Mts. starb unser Genosse, der Holzbildhauer

**Rudolf Petit.**

Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 28. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Andreas-Lagorus-Friedhofs in Wilhelmshagen aus statt.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
244/3 Der Vorstand.

Heute nacht 12 1/2 Uhr entfiel laut nach langem Leiden unsere innigstgeliebte Tochter

**Elise Jeschke.**

Dies zeigen tiefbetrübt an  
**Heinrich Jeschke**  
nebst Frau.  
Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. August 1904, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Andreas-Lagorus-Friedhofs in Wilhelmshagen aus statt.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
Weg, Post. 619b

**Todes-Anzeige.**

Am 25. d. Mts. verschied nach langem schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Vater, Schwager, Schwieger- und Großvater, der Händler

**Otto Jakob**

im 55. Lebensjahr. 648b  
Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. d. Mts., von der Halle des Emmaus-Kirchhofes, Hermannstraße, aus statt.  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
S. H.: Georg Beständig.

**Central-Verband Deutscher Brauerei-Arbeiter**

Sektion I, Berlin (Brauer).  
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege

**Max Kaiser**

(Brauerei Hilsbein II) am Mittwoch, den 24. August, infolge eines Unfalls verstorben ist.  
Uhr seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. August, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des kathol. Kirchhofes in Südende aus statt.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
11/15 Der Vorstand.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der Zimmerer

**Gustav Drusche**

nach kurzer schwerer Krankheit am Mittwoch, den 24. d. Mts., verstorben ist.  
Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Nazareth-Kirchhofes aus statt.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
nebst vier unmündigen Kindern,  
Widowstr. 6.

**Die schönsten Herren!**  
Anzüge, Paletots, Hosen in den feinsten Herrschaften, feinsten Kavalleren, feinsten Kavalieren, Monats-Garderobe, für jeden Herrn passende Lager, wird täglich spotbillig verkauft.  
Prinzenstraße 17  
Gr. Frankfurterstraße 118.  
**J. Wand,**

**S. Piket,**  
Herren- und Knaben-Garderoben,  
jetzt 44, Prinzenstr. 44, Laden.  
Zeige meiner geehrten Kundschaft hierdurch ergebenst an, dass ich mein Geschäft von Prinzenstr. 77 in die bedeutend vergrößerten Räume  
**44 Prinzenstr. 44,** gegenüber dem alten Geschäft, verlegt habe.  
5384L\*

Täglich:  
**Billigste Dampfer-Extrafahrten**  
von der Michaelshofbrücke nach Müggelwerder mit Musik. Abfahrt 9 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags. Preis für die beiden Gänge 30 Pf. hin und zurück. Sonntags einfache Fahrt 40 Pf. 5765\*

### Dankagung.

Für die rege Beteiligung bei der Beerdigung meines lieben Vaters sage ich allen Freunden und Bekannten, besonders den Mitgliedern des H. Berliner Arbeitervereins meinen tiefgefühlten Dank.

Die trauernde Witwe  
**Auguste Thloff.**

### Vorwärts-Buchhandlung

SW., Lindenstr. 69 (Laden).  
Zum vierzigjährigen Todestage von

**Ferdinand Lassalle**

erschien in unserm Verlage:  
**Ferdinand Lassalle u. seine Bedeutung für die Arbeiterklasse.**

Zu seinem vierzigsten Todestage.  
Von Ed. Bernstein, R. d. R.  
Mit einem Lichtdruck-Portrait Lassalles.

Berner empfehlen wir:

**Reden und Schriften**

von  
**Ferdinand Lassalle.**

Lassalle, F., Reden und Schriften. Neue Gesamtausgabe. Herausgegeben im Auftrag des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von Ed. Bernstein. Vollständig in 3 Bänden zusammen: befristet 10 M., in Leinen gebd. 11,50 M., in Halbfrz. gebd. 14,50 M.  
Einzelausgaben:  
Ueber Verfassungswesen. — Was nun? — Macht und Recht. — 35 M.

Die Wissenschaft und die Arbeiter. Eine Verteidigungsrede. — 20 M.

Meine Willen-Rede, gehalten vor den Geschworenen in Düsseldorf am 3. Mai 1849 gegen die Anklage, die Bürger zur Bewaffnung gegen die königliche Gewalt aufgehetzt zu haben. — 40 M.

Arbeiterprogramm. — 15 M.

Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen. — 20 M.

Der Lassalle'sche Kriminalprozeß. II. und III. — 50 M.

Offenes Antwortschreiben an das Centralkomitee zur Berufung eines Allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses zu Leipzig. Neue Auflage. — 25 M.

An die Arbeiter Berlins. Eine Ansprache. — 20 M.

Der Hochverrats-Prozeß wider Ferd. Lassalle. — 40 M.

Kleine Aufsätze: — 15 M.

Die Agitation des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und das Versprechen des Königs von Preußen. — 25 M.

Herr Vahnt-Schulze v. Dellisch über Kapital und Arbeit. — 1. — 20 M.

Herr Julian Schmidt, der Historiker. — 75 M.

Vorrede zum System der erworbenen Rechte. — 20 M.

Franz von Sickingen. — 2. — 20 M.

### Portrait Ferdinand Lassalles

Original-Kupfer-Modernung. Auf Glimmpapier 4. — 20 M.

Remarkeindruck auf Japanpapier 10. — 20 M.

Größe: 85x65 cm.

In künstlerischer Ausführung, gleichmäßig und preiswerte Rahmen geben ebenfalls zur Verfügung.

Borgfähige Photographien Ferdinand Lassalles in allen Größen und in jeder Preislage.

# Holzbildhauer!

Montag, den 29. August, abends 8 Uhr, Engel-Ufer 15 (Saal VII): 22/12\*

## Vertrauensmänner - Versammlung.

Es ist notwendig, daß jede Werkstatt vertreten ist. Die Agitationskommission.

## Achtung! Kistenmacher. Achtung!

Heute, Sonnabend, den 27. August, abends 8 1/2 Uhr, in den Andreas-Festsälen, Andreasstr. 21, großer Saal:

## Oeffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:  
1. Gedenken wir den Tarif vom Jahre 1900 zur Durchführung zu bringen und wann stellen wir unsere Lohnforderungen? 2. Diskussion.

Alle Kollegen haben Zutritt und müssen erscheinen. Die Lohnkommission.

## Verband der Möbelpolierer.

Sonnabend, den 27. August, abends 8 1/2 Uhr:

## Versammlung

bei Garz, Wehensee, König-Chaussee 55.  
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Montag, den 29. August, abends 6 Uhr, in folgenden Lokalen

**Werkstatt-Versammlungen:**

Osten: Wolf, Fruchtstr. 36a (Freihold); Horzog, Niemelerstr. 67; Franks, Jorndorferstr. 8; Morkowki, Andreasstr. 26.

Westen: Dindas Postalle, Gneisenaustr. 67; Norden: Mass, Brunnenstr. 96; P. Kröhn, Reinickendorferstr. 23; Rixdorf: Thiele, Vergstr. 151-152.

Südosten: Tzschacksch, Nannystr. 6; Märkischer Hof, Admiralsstr. 18c; Lotterblase, Friedrich-Karlstr. 11.

Friedrichsberg: Tages-Ordnung:  
Die augenblickliche Geschäftslage und wie stellen sich die Möbelpolierer dazu?  
In dieser Versammlung muß ein jeder Kollege zur Stelle sein.

Mittwoch, den 31. August, abends 8 Uhr, bei Schulz, Blumenstr. 38:

## Vorstands-Sitzung.

Alle Vorstandsmitglieder haben zu erscheinen.

Tages-Ordnung:  
Zunächst Kollegien, welche — wie schon bei früheren Gelegenheiten — gewillt sind, zum diesjährigen am 8. Oktober stattfindenden Sitzungsfest mitzuwirken, werden ersucht, sich heute abends 8 1/2 Uhr zu einer Besprechung im Lokale Frankfurtstr. 133 (früher Gold) einzufinden.

Da einzelne Kollegen trotz Aufforderung im „Vorwärts“ ihre Biletts von der Dampferpartie noch nicht abgerechnet haben, werden nächsten Sonnabend ihre Namen veröffentlicht.

Der Vorstand.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin.  
Haupt-Bureau: Engel-Ufer 15, Zimmer 1-3. Fernsprecher: Amt IV, 9670.  
Arbeitsnachweis Zimmer 34. Amt IV, 3353.

Sonntag, den 28. August, vormittags 10 Uhr, bei Schröder, Wangelstr. 136:

## Morgensprache der Schraubendreher.

Montag, den 29. August, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15, Saal 1:

## Versammlung der Metalldrucker Berlins u. Umgegend.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Arbeiterssekretärs G. Link über: „Das Unfallversicherungs-Gesetz und seine Bedeutung für die Arbeiter.“  
2. Diskussion.  
3. Neuwahl des Ehrenvertreter.  
4. Verbandsangelegenheiten.  
Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

## Central-Verband deutscher Brauerei-Arbeiter, Berlin.

Sektion II.  
Sonntag, den 28. August, nachmittags 2 Uhr, in Kellers Festsälen, Kopenstr. 29:

## Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Schütte. 2. Vorstands- und Rechenschaftsbericht vom II. Quartal. 3. Wahl von drei Aufsichtsratsmitgliedern. 4. Vereinsangelegenheiten.  
Pünktliches und vollständiges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Der Vorstand.

## Deutscher Buchbinder-Verband.

Achtung! Kollegen und Kolleginnen! Achtung!  
Morgen Sonntag, den 28. August, nachmittags von 1-5 Uhr:

## Besuch der Ausstellung für Arbeiter-Wohlfahrt

in Charlottenburg, Frauenhoferstr. 11-12.  
Treffpunkt nicht, wie irrthümlich angegeben, um 9 Uhr, sondern mittags 1 1/2 Uhr im Volkshause, Charlottenburg, Rosinenstraße 3. 24/15

Zahlreiche Beteiligung erwartet Die Ortsverwaltung. 255/3

## Achtung! Zimmerer aus Bremen!

Alle Kollegen sind ersucht, heute Sonntag abends 8 1/2 Uhr im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15, sich einzufinden. Die Ortsverwaltung.

## Festsaal mit großer Bühne

(500 Personen fassend) ist umstände halber zum 17. u. 24. Septbr., 1. 22. u. 29. Oktbr., 19. u. 26. Novbr., Dezember, Sonnabende sowie solchen zu Gasten abgeben noch frei. Fritz Wilke, Brunnenstr. 188 (Amt III 6325).

Allen Parteigenossen empfehle meine

## 3 Mark-Hüte

unter Garantie.  
Nützen in großer Auswahl zu billigsten Preisen.  
**Oskar Schulz,**  
18-19, Kottbuser Damm 18-19.

34 habe in der Maassenstr. 14, prl. (zwei Hörsaal- und Winterfeld-Platz) eine

## Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten

eröffnet. Sprechst. : Montags 12-1, Sonntags 9-10, Freitagsabends 6-7.  
**Dr. Franz Nagelschmidt.**

die berühmten Brüderwärtchen, Stad 10 Pf. 3 Stück 25 Pf.

## Hente Wurstmeyer, Straße Nr. 6.

**Landes-Ausstellungs-Park.**  
Täglich: Doppel-Konzert.  
Dejeuners von Mark 2.50. Dinners und Soupers von 4 Mark an.  
Die neuerbauten Festsäle stehen in den Wintermonaten für Vereins- und Familienfestlichkeiten zur Verfügung. Direkte Anfahrt von der Strasse Alt-Heinrich.  


**2. Fachausstellung für die Schuh- und Leder-Industrie**  
Veranstaltet vom  
Neue Welt (Hasenhaide)  
25.-30. August a. cr.  
GEÖFFNET von 9-9 Uhr  
TÄGLICH KONZERT  
Eintritt 50 Pfennig.  
Militär-Stiefel-Wettbewerb  
Verband Deutscher Schuhwarenhandler  


**Sportpark Treptow.**  
Sonntag, den 28. August cr., nachmittags 4 Uhr:  
**Stundenrennen mit Motorführung. Fliegerrennen. Motorrennen**  
für schwere Schrittmacher-Motore.  
Gegen 4 1/2 Uhr Eintreffen der Sieger des 75 Kilometer-Wettlaufens „Meisterschaft von Berlin“.  
Kurven-Tribüne 60 Pf. Sattelplatz 1 M.  
Morgen, Sonntag, 28. August:  
Billige Extra-Dampferfahrt mit Musik  


**Sportshaus Ziegenhals bei Zeuthen.**  
Abfahrt 9 Uhr vormittags von der Stralauerbrücke, Ecke Weissenbrücke. — Preis 75 Pfennig hin und zurück. Kinder die Hälfte.  
Biletts sind am Dampfer zu haben. 6275

**Sonnabend, Rahnsdorfer Mühle Paradiesgarten**  
Bahnhof Rahnsdorf 10 Min. v. Bahnhof herrlich am Walde u. Müggelsee geleg. Gr. schattig. Garten.  
Jeden Sonntag: Grosser Elite-Ball.  
Kaffeeische • Musik • Voltabelustigungen • Bade-Anhalt. Baden frei, Angeln frei.  
Vereinen, Gesellschaften usw. bestens empfohlen. — Fernsprecher Amt Friedrichshagen Nr. 73. (742\*)  
**Otto Krehel.**

**Enorm billig**  
gelangen, soweit der Vorrat reicht, zum Verkauf die nur hochmodernen, letzter Saison zurückgesetzten und zurückgebliebenen hochvernehmen Herren-  
**Anzüge**  
aus feinsten Massstoffen.  
Jacket-Anzüge . . . Masspreis bis 60 M., jetzt 18-40 M.  
Gefrock-Anzüge . . . Masspreis bis 75 M., jetzt 23-43 M.  
Sommer-Paletots . . . Masspreis bis 50 M., jetzt 18-40 M.  
Herrn-Hosen . . . Masspreis bis 24 M., jetzt 7-14 M.  
Sonntag 8-10 und 12-2 Uhr geöffnet.

# Enorm billig

**Dr. Simmel,** Prinzenstr. 41, [191]\*  
Spezialarzt für Haut- und Venenkrankheiten.  
**Dr. Schönemann**  
Spezialarzt für Haut, Garm- und Frauenheilkunde, Seydelstr. 9.  
Sprechst. 1/2, 12-1/3, 1/6-1/8.

Noch eine „Berichtigung“.

Genosse Enders von der Chemnitzer „Vollstimme“ schickt uns folgende Notiz:
Berichtigung. Im 6. Artikel über das Thema „Schutzollpolitik und sozialdemokratische Arbeiterpolitik“ wird behauptet, ich hätte meinen in der Chemnitzer „Vollstimme“ vom 26. Februar veröffentlichten Artikel „Schutzoll und Vereicherungsoll“ „bekanntlich zur Entlastung Schippels“ geschrieben und dann in Verteidigung Schippels hinzugefügt: „Natürlich ist auch Schippel nur dann für Pölle, wenn sie wirklich Schutzoll, nicht Vereicherungsoll sind“.

Enders hat recht: die von uns citierte Stelle „Natürlich ist auch Schippel nur dann für Pölle, wenn sie wirklich Schutzoll, nicht Vereicherungsoll sind“ etc., steht nicht in Nr. 47 der Chemnitzer „Vollstimme“ (vom 26. Februar), sondern in Nr. 37 (vom 15. Februar) als Erläuterung des Genossen Enders zu einer Erklärung Schippels gegen Pölle. Es heißt dort wörtlich:
„Nicht etwa, um die Bedeutung dieser Ausführungen Schippels abzuschwächen, sondern lediglich um bei dieser Gelegenheit unsern Standpunkt in Erinnerung zu bringen, bemerken wir, daß wir die Lebensmittel-Pöllerhöfungen des neuen Zolltarifs und auch einen großen Teil der Industriezölle nicht mehr für Schutzoll, sondern für Vereicherungsoll halten, und darum gegen sie waren und sind.“

erschien in Nr. 37 der „Vollstimme“ die obige Aeußerung von Enders, die wir in Nr. 40 des „Vorwärts“ zum Abdruck brachten. Dann veröffentlichte in Nr. 44 des „Vorwärts“ Genosse Kautsky seinen Artikel „Schutzoll und Vereicherungsoll“, darauf antwortete in Nr. 47 der „Vollstimme“ Enders mit seinem ebenfalls „Schutzoll und Vereicherungsoll“ überschriebenen Artikel und auf diesen wieder Kautsky in Nr. 52 des „Vorwärts“ mit einem Gegenartikel über „Chemnitzer Zollpolitik“.
Wir konstatieren also nochmals, die von uns citierte Stelle steht nicht in Nr. 47, sondern in Nr. 37 der „Vollstimme“. Der Irrtum erklärt sich sehr einfach daraus, daß wir uns von wichtigeren Aeußerungen unserer Parteipresse zur Schippel-Sache Ausschritte gemacht und diese mit dem betreffenden Datum resp. der Nummer des Blattes versehen haben. Dabei muß eine Verwechslung vorgekommen sein.
An der Sache selbst wird natürlich dadurch, daß die von uns citierte Stelle nicht in Nr. 47, sondern in Nr. 37 steht, nicht das geringste geändert. Daß das Citat wörtlich stimmt, leugnet ja auch Enders nicht, und ebenso bleibt bestehen, daß er sich auf Grund seiner Unterscheidung zwischen Schutzoll und Vereicherungsoll für Agrarzölle ausgesprochen hat, die jetzt hinterher Schippel energisch zurückweist; heißt es doch gleich zu Beginn des Enderschen Artikels in Nr. 47 der „Vollstimme“: „Ich halte sociale Schutzoll für diskutabel, gleichviel ob es sich um die Industrie oder um die Landwirtschaft handelt, und verwerfe Vereicherungsoll.“

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater. Sonnabend, den 27. August. Anfang 7 1/2 Uhr: Opernhaus. Fiddelo. Neues König. Opern-Theater. Die schöne Helena. Anfang 8 Uhr. Schiller O. (Wallner-Theater). Medea. Schiller N. (Friedrich Wilhelm-Städtisches Theater). Oberon, König der Elfen. Wösten. Liebeshandel. Berliner. Kaptenkred. Neues. Salome. Vorher: Logis des Herzens. Reibens. Die 300 Tage. Kleines. Pastors Rieke. Carl Weisk. Wiedergelunden. Trianon. Die Rotbrüde. Metropol. Ein tolles Jahr. Belle-Alliance. Charles's Tante. Paulsen. Julius Cäsar. Deutsch-Amerikanisches. Ueber'n großen Teich. Apokal. Venus auf Erden. Specialitäten. Herrfeld-Theater. Nur eine Nacht. Im andern Morgen. Stadt-Theater Noabit. Der reiche Kuffeloh. Wintergarten. Specialitäten. Reichshallen. Stettiner Säger. Passage-Theater. La belle Georgette. Specialitäten. Anfang 8 Uhr. Urania. Taubenstraße 48/49. Im Theater: Von der Zugsitze zum Watzmann. Invalidenstr. 57/62. Passage-Panopticum. Das Bärenweib, lebend. Der 16jährige Rosenkno. Der lange Josef. 217 etc. gross. Nada und Mamos, Gedankeneser. Der Leichenfund. Aga, die schwebende Jungfrau. Alles ohne Extra-Entree.

Urania. Taubenstr. 48/49. Um 8 Uhr im Theater: Von der Zugsitze zum Watzmann. Invalidenstr. 57/62. Sternwarte. Passage-Panopticum. Das Bärenweib, lebend. Der 16jährige Rosenkno. Der lange Josef. 217 etc. gross. Nada und Mamos, Gedankeneser. Der Leichenfund. Aga, die schwebende Jungfrau. Alles ohne Extra-Entree.

P. CASTAN'S PANOPTICUM. Friedrichstr. 163. Das grösste Ehepaar der Welt. die grösste Sehenswürdigkeit des 20. Jahrhunderts.

ZOOLOGISCHER GARTEN. Täglich nachmittags ab 5 Uhr: Militär-Doppel-Konzert. Eintritt 1 Mk., ab 6 Uhr 50 Pf. Kinder unter 10 Jahren die Hälfte. In der Arena: Der See-Elefant. Eintritt vom Garten 20 Pf., von der Straße 30 Pf., Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Neues Theater. Schiffbauerdamm 4a-5. Salome. Vorher: Logik des Herzens. Anfang 8 Uhr. Morgen: Kabale und Liebe.

Luisen-Theater. Gastspiel Georg Heinrich Gader. Julius Caesar. Morgen: Nachm. 3 Uhr zu kleinen Preisen: Der Hüttenbesitzer. - 8 Uhr: Gastspiel Georg Heinrich Gader: Julius Caesar. Montag: Gastspiel Georg Heinrich Gader: Julius Caesar. Dienstag: Gastspiel Georg Heinrich Gader: Julius Caesar. Mittwoch: Gastspiel Georg Heinrich Gader: Julius Caesar. Donnerstag: Gastspiel Emil Thomas: Hum 1. Male: Holcmanns Töchter. Freitag: Gastspiel Emil Thomas: Holcmanns Töchter. Sonnabend: Gastspiel Emil Thomas: Holcmanns Töchter.

Reichshallen-Theater. Täglich: Stettiner Säger. Anfang: 8 Uhr. Wochentags 8 Uhr. Sonntag: 7 Uhr.

Deutsch-Amerikanisches Theater. Köpenickerstr. 67. Heute Abend 8 Uhr! Gastspiel Adolf Philipp. Ueber'n Teich. Male: 314. GROSSEN TEICH.

Apollo-Theater. 8 Uhr: Venus auf Erden. Operette von Paul Lincke. 9 1/2 Uhr: Die phänomenalen Attraktionen des großen August-Programms und Rob. Steidl mit neuen Schlagern.

Metropol-Theater. Josef Giampietro a. D. Henry Bender. Josef Josephli. Anton Grünfeld, Frid Frid. Der größte Erfolg dieses Jahres. Ein tolles Jahr. Or. dramatisch-satirische Revue in 5 Bildern. Anfang 8 Uhr. Rauchen überall gestattet.

Schiller-Theater. Schiller-Theater O. (Wallner-Theater). Sonnabendabend 8 Uhr: Eröffnung der Schauspiel-Saison. Zum erstmal: Medea. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Franz Grillparzer. Sonntagnachmittag 3 Uhr: Die Ehre. Sonntagabend 8 Uhr: Iphigenie. Montagabend 8 Uhr: Medea. Schiller-Theater N. (Friedrich-Wilhelm-Städtisches Theater) Moritz-Oper. Sonnabendabend 8 Uhr bei halben Preisen: Oberon, König der Elfen. Große romantische Auen-Oper in vier Akten von C. M. v. Weber. Sonntagnachmittag 3 Uhr bei halben Preisen: Undine. Sonntagabend 8 Uhr: Die Jüdin. Im Garten: Großes Militärkonzert.

Nur noch kurze Zeit! Flotten-Schauspiele. Kurfürstendamm 153-156. Straßenbahn-Verbindung: Linien A, A/E, T, V, 91. Größte Wasser-Schauspiele der Welt auf 6000 qm großem See. 23/20. In die Luft sprengen von Kriegsschiffen. Vorstellungen: Wochentags 4 und 8 Uhr. Sonntags 3, 5 1/2, u. 8 Uhr. Eintrittspreise: Mk. 2,00, 2,10, 1,00, 1,10, 0,70, 0,40. Täglich Rettung Schiffbrüchiger vom Marine-Jugend-Verein Berlin während der Abend-Vorstellung. Jeden Mittwoch: Billiger Tag.

Max Kiem's Sommer-Theater. Hasenheide 13-15. - Artistische Leitung: Paul Milbitz. Täglich: Gr. Konzert, Theater- u. Specialitäten-Vorstellung. Jeden Montag: Sommerfest. - Jeden Mittwoch: Die beliebtesten Kinderfeste. - Jeden Donnerstag: Elite-Tag. Die Rasfelände ist täglich von 2 Uhr ab geöffnet. 2 hochelegante Regalbahnen, Wärselbahnen, Konditorei, Blumenstand etc. In den Sälen: Grosser Ball.

Trianon-Theater. Georgenstraße zwischen Friedrich- und Universitätsstraße. Die Rotbrüde. Lustspiel in 3 Akten von Fred Orfac und Francis de Croisset. Anfang 8 Uhr.

Belle-Alliance-Theater. Heute u. Sonntagabend 8 Uhr: Charleys Tante. Guido Thielscher in der Titelrolle. Im Garten: Heute Anfang 6 Uhr: Großes Sommerfest. Letzter Mitsinge-Abend, u. a. Max Schmidt-Konzert und große Specialitäten-Vorstellung.

Fröbels Allerlei-Theater. Fr. Puhlmann, Schönhauser Allee 148. Heute Benefiz-Vorstellung für das Hauspersonal. Konzert, Theater, Specialitäten. Eine deutsche Nacht. Großes Jodel- und Trudel-Fest. Sommernachts-Tanz. Anfang 4 1/2 Uhr. Eintritt 30 Pf.

Schweizer-Garten am Königspl., am Friedrichsbahn 29/32. Täglich: Theater, Ball u. Specialitäten-Vorstellung. Das Eiserl. u. Aneisl. Das Damenregiment. Große Feste mit Ballett u. Evolution von Eig. Jeden Mittwoch: Kinderfest.

Kleines Theater. Unter den Linden 44. Des Pastors Rieke. Anfang 8 Uhr. Morgen: Nachtasy. Bernhard Rose-Theater. Gesundbrunnen, Badstraße 58. Heute: Grosses Sommerfest verbunden mit Gartenkonzert und Theatervorst. Auftreten sämtlicher Specialitäten, u. a. Paul Coradini. X. Latours et Angela. Außerdem das Volksstück Wie einst im Mai. Im Saale: Gr. Sommernachtsball. Anfang 4 1/2 Uhr. Entree 30 Pf.

Residenz-Theater. Heute und folgende Tage 8 Uhr: Die 300 Tage. Schraut in 3 Akten von Paul Gevaull u. Robert Charwen. Deutsch v. H. Galm. Herr Richard Alexander in der Hauptrolle.

Sanssouci. Kolthuser Thor - Stat. der Hochbahn. Täglich: Hoffmanns Norddeutsche Säger. Sonnabend, 27. August: Benefiz. Extra-Vorstellung und Tanzkränzchen.

Cirkus Sarrafani. Grösster und elegantester Zelt-Cirkus Europas. Täglich: Mlle. Sandwina. Das Wunder der weiblichen Kraft.

W. Noacks Theater. Diction: Rob. Dill. Brunnstr. 16. Große Extra-Vorstellung. Ein armer Reisender. Dazu die erfrischendsten Specialitäten. Anfang 6 Uhr. Rasfelände u. 3 Uhr ab. BALL.

Diez' Specialitäten-Theater. Landsberger Allee 76/79. Direkt Ringbahnstation. Täglich: Ob Regen! im herrlichen Garten od. im Saal: das neue konkurrenzlose Programm, ca. 35 erfrischende Nummern. Mit fürstlichem Besatz. Orig. Les trois Daflis, die habet im kleinsten Lodecing. Beste Motor-Renn-Compagnie mit unkopierbaren Original-Tricks. Orig. Köhley-Trio, seniel. Zetter. Akrobaten und Hochturnkünstler. Hedy Brunien, der kleine Kobold. Elsa u. Paul Jeschock, wirtomisch. Orig. Luigia e don Giglio, konkurrenzlos. Jeder Melange-akt. Max Tripps, der beliebte Fritz Brand etc. Rasfelände. Volksbegeisterungen. Bis 2 Uhr: BALL. Entree 20 Pf. Sonntag 30 Pf.

Gebüder Herrfeld-Theater. (XIII. Berliner Winter-Saison.) Nur eine Nacht. Zwei Akte aus einer Ube. Am andern Morgen. Nachspiel zu „Nur eine Nacht“. Beide Stücke mit den Autoren Anton und Donat Hornfeld in den Hauptrollen. Anfang 8 Uhr. Rasfel-Öffnung 7 Uhr. Vorverkauf täglich 11-2 Uhr. Der große Naturgarten ist geöffnet.

Victoria-Bräuerei. Lützowstr. 111/112. Täglich im Garten oder Saal: Korsts Norddeutsche Humoristen und Quartett-Säger. Anf.: 8 Uhr. Sonntag 7 Uhr. Bons haben Gättigkeit.

Etablissement Buggenhagen Moritzplatz. Täglich von 12-4 Uhr: Mittagsisch. Im großen schattigen Naturgarten jeden Abend 8 Uhr: Konzert. Dienstags, Donnerstags, Sonntags: Führmann-Walde-Säger. Sonnabend im Rasfelände: Tanz.

Passage-Theater. Heute vorletzter Tag! Das glänzende August-Programm. Bioskop. Ringkampf: Hackenschmidt-Jenkins. Vierzehn erstklass. Nummern.

WINTERGARTEN. Eröffnungs-Programm. Pas de Deux oriental. Tilly Bébé mit ihren 12 Löwen. Paula Worm, Operettensängerin. Ital. Harmonorchester, 23 Harfenistinnen. Rudolf Segommer, Ventriloquist. Severia und Mlle. Dorville in der Pantomime „Der Trunkbold“. Nirvana, lebende Bilder. Die Klein-Familie, Radfahrer. Die 8 Cocktails, Tans-Ensemble. Die Bagasses, komische Jongleure. Die 3 Meteors, Hochturner. Marcell Salzer, Vortragskünstler. Biograph, darstellend d. Ringkampf zwisch. Hackenschmidt u. Jenkins.

Gustav Behrens Specialitäten-Theater, Frankfurter-Allee 85. Täglich: Das grossartige August-Programm. Erstklass. Kräfte, ausserlesenes Programm. Anf. Wochentags 7 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Berliner Prater Theater. Kastanien-Allee 7-9. Täglich: Der rechte Weg. Pantomime: Ein ruhiges Zimmer zu vermieten. Satanello-Trio. Wardinis. Grigolati-Truppe. Konzert, Ball, Specialit. Anf. 4 Uhr. Entr. 30 Pf. Rum. 40 Pf.

Ostbahn-Park. Am Küstrinorplatz. Rüdorsdorferstr. 71. Hermann Imbs. Täglich: Gr. Konzert, Theater und Specialitäten-Vorstellung.

Club-Haus. 72. Kommandanten-Strasse No. 72. Jeden Sonntag: 54830. Grosser Ball. Empfehle meine drei Feistsäte zu Versammlungen u. Festlichkeiten. Habe noch Sonnabend und Sonntag frei. H. Ebert. Geschäfts-Eröffnung. Freunden u. Bekannten empfehle mein ff. Weiss- u. Bayrischbier-Lokal. Bereite können Jahlabende abhalten. Fritz Dombrowsky, Kl. Frankfurterstr. 18/19, Ede Elisabethstr.

**Das größte Problem**  
 der Menschheit

Die Verdauungsstörung.

**Kufeke's**  
 Von tausenden von Aerzten des In- und Auslandes empfohlen.  
**beste Nahrung**  
 für gesunde und manenkranken Kinder.

Ertraudten Str. 26-27. **Peek & Cloppenburg** Ertraudten Str. 26-27.  
 Geschäftshaus für Herren- und Damen-Konfektion.  
**Confirmanten-Anzüge.**

Bankantime... (text partially obscured)

**Kinder-mehl**

**Gesundheit ist Reichtum!**  
 Regelmässiges Baden erhält und fördert die Gesundheit.  
**Bad Frankfurt** | **Ritter-Bad**  
 Medizinische Bäder aller Art  
 2 Wannens-Bäder mit je 2 Handtüchern  
 0,75 Mk. (40 Minuten Badeszeit.)

**W. Zapel**  
 Hut-Fabrik, Skalitzerstr. 131.  
 Grösstes Special-Geschäft für Seiden- und Filz-Hüte.  
**AUSVERKAUF.**  
 Wegen bevorstehender Mietsteigerung - jährlich 1500 Mark - bin ich gezwungen, mein großes Lager in  
**Hüten, Schirmen, Mützen, Kravatten**  
 usw. zu verkaufen, es kommen nur meine bekannt guten Qualitäten zum Verkauf und ist jeder berechtigt, bei Bezahlung 10%, in Abzug zu bringen.  
**Otto Gerholdt, Dresdenerstr. 2,**  
 Ecke Stallitzerstrasse.

**Ein Wink für jede Hausfrau.**  
 Aufklärung am 1. und 6. September.

**Haben Sie Wanzen oder Schwaben**  
 dann ist es Ihre Schuld  
**R. Koffers**  
 Potsdamerstr. 124.

**Wo?**  
 ist der schönste Ort für Landpartien und Ausflüge per Dampfer, Kremler und zu Fuß durch den Grosswald zu erreichen? Auf der Insel **Fischelweder, Wirtshaus zum Freund.**  
 Bei schlechtem Wetter Unterkunft für 1500 Personen.

**Jeder Arbeiter, Jeder Handwerker sollte zur Arbeit**  
 die Lederhose Herkules tragen.  
**Baer Sohn**  
 En gros. Export. En detail.  
 Gr. Frankfurterstr. 20.  
 Die 23. Preisliste 1904 wird kostenlos und portofrei zugesandt.

**Einsegnungs-Anzüge von 12-27 Mk.**  
**Anzüge nach Mass von 25 Mk. an.**  
**M. Schulmeister, Dresdenerstr. 4**  
 Schneidermeister, am Kottbuser Thor.

**Kleine Anzeigen.**  
 Jedes Wort 5 Pfennig.  
 Anzeigen für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen für Berlin bis 1 Uhr, für die Vororte bis 12 Uhr, in der Hauptexpedition Lindenstrasse 69 bis 5 Uhr angenommen.

**Verkäufe.**

- Pfandleihanstalt Weidenweg 19** verkauft spottbillig verfallene Pfänder. Ferner: Betten, Bettmöbels, Bettmatten, Herrenhüte, Damenhüte, Schmuckstücke, Traringe, Jagdtasche, Damenstiefel, Steppdecken, Gardinen, Teppiche, Regulatorien, Freischwinger, Spiegel.
- Teppichhandlung, Teppiche, Betten, Gardinen, Steppdecken, Portieren, Remontoirdecken, Regulatorien, Bilder, Spiegel, Möbel, spottbillig** Leihhaus Reanderstrasse 6. 22/10\*
- Teppiche, Gardinen, Portieren, Tischdecken, Bilder** spottbillig Leihhaus Reanderstrasse 6. 22/11\*
- Betten, Steppdecken, Remontoirdecken, Regulatorien, Uhrenten, Spiegel, Möbel spottbillig** Leihhaus Reanderstrasse 6. 22/12\*
- Gardinenhandlung Große Frankfurterstrasse 9, partiere.** 737\*
- Hochverehrte Herren-Anzüge, Paletots, Reifseider, vorzüglich** aus feinsten Stoffen, spottbillig. Deutsches Versandhaus, Jägerstrasse 63, eine Treppe. 2353A\*
- Herrenanzüge, Lieberzieher, Westen** Einsegnungsanzüge, wenig getragene Kommissgarderobe von 6 Mark an, große Auswahl für jede Figur auch neue zurückgelehrt, läuft man am billigsten direkt nur beim Schneidermeister **Fürstentz, Rosenhalestrasse 15, III.** 143/19\*
- Weiße Herrenhüte, gute Qualität, Stück 95 Pfennig.** Bessere Sachen enorm billig. **Kaufhaus, Comptoir Neue Friedrichstrasse 81, I. Ecke Königsstrasse, und Holzmarktstrasse 37 a, partiere, früher Kaiserstrasse 25 A, Sonntags geöffnet.** 2383A\*
- Teppiche! (sehr billige)** in allen Größen für die Hälfte des Wertes im **Teppichlager Brunn, Dörfcher Markt 4, Bohndorf Böde.** 142/12\*
- Steppdecken billig.** Haber, Röhmerstrasse 62. 641b\*
- Sofabezüge, Reste, enorm billig.** **Teppichhandlung Georg Lange, Chausseestrasse 68/69 (Bedding.)** 2456A\*
- Sofas, größte Auswahl, von 21 Mark an, direkt in der Fabrik** Blumenstrasse 35 b. 2361A\*

**Ringschlüssel, Hobbin, Schneidnähern, ohne Anzahlung, Woche 1,00,** gebrauchte 12,00. **Röhmerstrasse 60/61, Prenzlauerstrasse 59/60 und Große Frankfurterstrasse 43** 197\*

**Möbelleinrichtung, Billig** verkaufe sofort meine sämtlichen eleganten, aus einfarbigen Möbeln, passend Brautleuten. Auch Pianino, Bilder, Spiegel, Vasen, Sofa, Gartenstrasse 85, I. Unts. Kann stehen bis Oktober. 1124\*

**Kinderbettstelle, Sportwagen, Kinderwagen, gebraucht, zurückgelehrt, spottbillig.** Schneider, Auerstrasse 172. 111b\*

**Teppiche mit Farbenflecken** Fabrikniederlage Große Frankfurterstrasse 9, partiere. 737\*

**Hochelegante Herrenanzüge und Paletots** aus feinsten Stoffen 25-40 Mark. **Versandhaus Germania, Unter den Linden 21.** 2439A\*

**Fahrräder, Zellgasflaschen, hundertfünftel Mark, Invalidenstrasse 148 (Eingang Bergstrasse), Stallgerstrasse 40, Große Frankfurterstrasse 56.**

**Transport - Dreirad** verkauft Weiße, Triftstrasse 46 a. 675b\*

**Wasch- und Bringschneidern, beste Qualität, billigste Preise.** Bei Anzahlung coulant Bedingungen. **V. Bellmann, Gollnowstrasse 26, nahe der Landsbergerstrasse.** 2370A\*

**Gasdrehstuhl! Einlosgasdrehstuhl! 0,80, Jewelgasdrehstuhl! 3,00, Dreiloosgasdrehstuhl! Gasdrehstuhl! 6,00** Gasdrehstuhlapparat! Gasplättchen! spottbillig! **Wohlfahrt, Wollmertheaterstrasse 32.** 2457A\*

**Bronzeuhren! Dreifacharmig! 6,00, Caschiren 11/2, Schaufenster-Gasdrehstuhl! spottbillig, Wohlfahrt, Wollmertheaterstrasse 32.** 2458A\*

**Milchgeschäfts-Einrichtungen, Milchbübel, Kannen, Röhre, Milchschabe, Biergeschalen, Buttermaschinen etc. billigst.** **Jordan, Michaelstrasse 21.**

**Milchschneidern, grobhartige, Reibmahlstein, groben Heubauer** verkauft **Schönmark, Jungstrasse 15 F.**

**Selten wiederkehrende Gelegenheit, Polstermöbel, 2,50, Goldspiegel 4,-, Küchenschrank, 3 Stufen 2,-, elegantes Tischset 45,-, Silber, seidene Steppdecken, Handarbeiten 6,50, Verzieredisch 5,-, Kleiderhaken, Versto, Tisch, Rohleischhülle 4,50, geschlossener Trumeau 33, Pianino 150,-, Gelegenheit für Brautleute, Beschäftigung empfohlen, auch Sonntag, Bekantest kann stehen. **Röhmerstrasse 126 a, I.** 641b**

**Steppdecken billig** Haber Große Frankfurterstrasse 9, partiere. 737\*

**Nähmaschinen aller Systeme, ohne Anzahlung, wöchentlich 1,00.** Fünf Jahre Garantie. Unterricht im Sticken, Stopfen gratis. **Pottstrasse genügt, Bienerstrasse 6, Aderstrasse 113, Belislianenstr. 78.** 651b

**Möbel, neu und gebraucht, Polsterstrasse 5.** 147\*

**Schankgeschäft, gut gehend, Fabrik, Verein, billige Preise, umständlicher zu verkaufen** Reu-Weissenhof, Heinersdorfer Weg 8. \*

**Wirtschaft, elegante, noch neu, Brautleuten Gelegenheit, auch einzeln, Bergstrasse 79, hochpartiere.** 646b

**Restaurations mit vollem Schank, ziemlich für Inventarpreis zu verkaufen, passend für Vorkellengerossen, Anfänger, großer Bier- und Schnaps-umsatz, Riete 2200 Mark, Brauerei billig, Röhmerstrasse 133.**

**Wirtschaft und Milchgeschäft** verkauft Schulz, Reuenerstrasse 60a II. Beschäftigung Sonntag 9-1 Uhr. 147\*

**Einsegnungsanzüge** gut und billig, Blumenanzüge, feste Hüfen, Konfektionsstoffe, Stoffe zu Anzügen in der **Restaurationshandlung Sorauerstrasse 30, partiere, Widenau.** 650b\*

**Möbelverkauf in meiner Möbel-Fabrik Wallstrasse 80-81, nahe Spittelmarkt.** Infolge des großen Umzugs befinden sich am Lager viele zurückgelagerte und verlässliche Möbel, die wie neu sind, Kleiderständer, Versto 27 Mark, Ausziehtisch 16, Röhmerstrasse mit Federmatratzen und Kissen 36, Tischset 50, Paneele 70, Goldschleife 20, Ruhebett 25, ganze Einrichtungen billigst. **Transport frei.** 245\*

**Einzelne Dame** verkauft sofort Wirtschaft, Salonarmatur, Trumeau, Teppich, Zuluenschränke. **Hoppe, Wollmertheaterstrasse 28, hochpartiere.** 118/20

**Möbelleinrichtung, fast neu, besteht angefertigt, wegen Zuzugnahme** billigst veräußert, **Tischlermeister Admiralstrasse 7.** 246\*

**Schreibstisch, elegant, Krüger, Wollmertheaterstrasse 27.** 640b

**Cigarrengeschäft, Wohnung bei, billige Preise, sofort zu verkaufen** Wollmertheaterstrasse 12. 630b\*

**Zingermaschine und Federan-** umständlicher billig. **Rehmannstr. 30, Wollmertheaterstrasse 56.** 629b

**Restaurations, altes Geschäft, Zahlstelle, Vereine, will feiner Anhaber verkaufen.** **Stolzenburg, Wollmertheaterstrasse 41/42.** 643b\*

**Wangbares Leinwandgeschäft, spottbillig.** **Grüner Weg 120.** 631b

**Abfängerbrunnen 8,00, Druckpumpen, gebrauchte Schläuche und Pumpen billigst.** **Erdböhrer unentgeltlich, B. Wolf, Pumpenfabrik, Aderstrasse 118.** 2471A\*

**Milch- und Badewaren, Material-maschinen-Geschäft, Rolle preiswert veräußert.** **Vaple, Wollmertheaterstrasse 14.**

**Patentanwalt Dammann, Dranienstrasse 67, Moritzplatz, Rat in Patentfachen.** 542b\*

**Rechtsbureau! (Andreasplatz), Weinweg vierundzwanzig, Lang-jähriges! Erfolgreichstes!** 544b\*

**Rechtsbureau (Alexander-Platz), Kurzstrasse achtzehn! Erfahrener Rechtsbeistand! Ehesachen, Interdiktionen, Strafsachen! Eingabegeld! Kostenteilung.** 118/13\*

**Aufpolsterung! Sofa 5,00, Matrache 4,00, auch ausserm Hause.** **Dachmann, Blumenstrasse 35 b.** 2356A\*

**Fahrräder-Reparaturen sehr billig** Große Frankfurterstrasse 14. 147\*

**Fahrräder - Verleiher, Einleiter, Qualifizierte, Dreifache, billigst.** Große Frankfurterstrasse 14. 147\*

**Fahrräderverkauf, Möbel, Pianino-Verleiher, Kaffee, Schönhauser Allee 163a.** 2356A\*

**Platina, alte Goldschalen, Brustgold, Silber, Gebisse, alte Uhren, Blattgold, Redgold, alte Treffen** fast Goldschmelze Grob, **Wollmertheaterstrasse 4, Fernsprecher Amt IV 6938.** 2465A\*

**Handwärmer mit Stoff, frisch in Spiritus eventuell Wasser, laufen a 2 Mark** **Linnaea, Invalidenstrasse 105.**

**Achtung! Vereine! Empfehle meine Säle mit Bühne** sowie Vereinszimmer. **Sonntags, Sonntags noch frei. Neue Königsstr. 7.** 118/17\*

**Parteilosen, Freunde und Bekannten** mache ich auf meine **Restaurations, Grüner Weg 25, aufmerksam.** **Paul Robus, Wollmertheaterstrasse 56.**

**Parteilosen** mache ich auf mein **Fleisch- und Badewaren-Geschäft** aufmerksam. **Paul Robus, Wollmertheaterstrasse 56.**

**Vermietungen.**

**Wohnungen.** **Gubenerstrasse 37, Nähe Hoch- und Stadtbahn** Wollmertheaterstrasse, zwei Zimmer, Küche, Zubehör, sofort billig. 625b

**Schlafstellen.** **Möblierte Schlafstelle, auch Teilnehmer zum möblierten Zimmer, Dresdenstrasse 58, III rechts.** 2741

**Bessere Schlafstelle, Herrn Kappenstrasse 18, vorn I rechts.** 632b

**Mietsgesuche.** **Wegen Geschäftsverkauf** suche Wohnung, Stube und Küche, sofort. **Schmitt, Wollmertheaterstrasse 71.** 147

**Zwei Brüder** suchen möbliertes Zimmer, Süden, Südost. **Preis-offerten Z. 100, Postamt 23.** 645b

**Kleines möbliertes Zimmer** gesucht. **Offerten Z. 50, Postamt 25.**

**Arbeitsmarkt.**

**Stellengesuche.** **Volldrummisch, 'Schmeyer', Rägnerstrasse 10.** 1104\*

**Stellenangebote.** **Juweliere, Goldarbeiter, 1 Posser, 1 Goldarbeiter** auf neue Sachen, 1 Goldarbeiter, der etwas lassen kann. **Offerten H. S. 70, Postamt 14, Dresdenstrasse.** 24/1

**Tüchtige Putzungsmeister** und Helfer verlangt. **Stundenlohn für Monteur 60 Pfennig, 65 Pfennig und 70 Pfennig, für Putzer 40 Pfennig und 45 Pfennig.** **Julius Wäger, NW, Wollmertheaterstrasse 33.** 642b

**Goldschmiederrahmenmacher** verlangt. **G. Dräger, Alexanderstrasse 97.** 629b

**Schreiner, tüchtig, verlangen** **Arbeits u. Einnahme, Dresdenstr. 77.**

**Schiffbauer verlangen** **Dod u. Lehmann, Nieder-Schönhaufen-Kordens.** 637b

**Nach 10 Einleger auf Thüren** gesucht. **Reichen Böhrerstrasse. Jehn Prozent über Tarif.** 634b\*

**Schürzen- Arbeiterinnen** verlangt **Hermann Petz, Kommandantenstrasse 51.** 595b

**Im Arbeitsmarkt durch** **besten Druck hervorgehobene Anzeigen kosten 40 Pf. pro Zeile.**

**Tüchtige Maurer und Fuher** auf **Lochschloß-Geplänke** zu bauern der Beschäftigung gesucht. **Wollmertheaterstrasse 31, abends 7-8 Uhr** **Kleiststr. 39, Bureau.** 551b\*

**Metallgießer**  
 auf **Lampen und Kronen** sofort gesucht. **Keunigle, Lohn und Helferergütung nach Vereinbarung. Gute dauernde Stellung.** **Halmström, Rundseltgatan 16, Waimö, Schweden.**

**Putz.**  
 Mehrere **Wichtige Garnierinnen** und **Zuarbeiterinnen** zum sofortigen Eintritt bei hohem Gehalt gesucht. **Wollmertheaterstrasse mittags 1-2 oder abends 8-9 Uhr.** 682\*

**A. Jandorf & Co., Bellealliancestr. 1-2.**  
 Zur **Verleumdung einer Strohmaschine** findet ein **damit vertrauter intelligenter Arbeiter Beschäftigung** bei der **Maschinenfabrik vorm. Freund, Frankfurterstrasse 6.**

**Achtung, Tischler!**  
 In der **Genossenschaft 'Union'**, **Gründerstrasse 35,** herrschen **Disziplin, Zucht, Feingebildet.** 189/1\*

**Der Fachverein der Tischler** Berlin.

**Achtung, Vergolder!**  
 Die **Sperre bei O. Nollner** **Stettinplatz 27, ist aufgehoben** 227/5 **Die Ortverwaltung.**